



Statt einer Pressemappe zu AUS DIE MAUS:

**Die gemeinsame
Sonderausgabe des
„strassen|feger“
zu „AUS DIE MAUS“**

Veröffentlicht am 5. September 2016

Ihre Ansprechpartnerin im GRIPS

Anja Kraus | PR, Pressearbeit

030 397 37 416

0151 59101545

anja.kraus@grips-theater.de

Presse-Download auf www.grips-theater.de

GRIPS online:

facebook.com/GripsTheater

twitter.com/GripsBerlin

instagram.com/grips_theater

youtube.com/c/GRIPSTheaterinBerlin

Newsletter-Anmeldung siehe www.grips-theater.de

DAS KINDERSTÜCK ÜBER OBDACHLOSIGKEIT:

AUS DIE MAUS

PRÄSENTIERT VOM GRIPS THEATER



Aus die Maus« ist ein humorvolles Kinderstück zu einem ernstesten Thema. Obdachlosigkeit wird gerne verdrängt, aber vor allem Kinder werfen oft neugierig ihre Blicke auf Menschen, die auf der Straße leben.

DER NEUE LEITER DES GRIPS

»In jedem steckt eine Stärke, die Respekt verdient« (Seite 4)

Exklusiver Textauszug (Seite 8)

Kinder stellen Obdachlosen Fragen (Seite 14)

EXKLUSIV:

Bürgermeister und CDU-Spitzenkandidat Frank Henkel zum Thema Obdachlosigkeit

DAS GRIPS THEATER PRÄSENTIERT:

- 3 »Aus die Maus« - Das Theaterstück
- 4 »In jedem steckt eine Stärke, die Respekt verdient«
- 6 »Die Grundidee ist nicht unrealistisch«
- 8 Exklusiver Textauszug
- 9 »Was man nicht zählt, zählt nicht!«
- 10 Ein Stück entsteht
- 12 »Wir schließen lachend Frieden mit unseren Fehlern«
- 13 »Niemand ist davor geschützt, seine Wohnung zu verlieren«

STRASSENFEGER / JUNIOR

- 14 »Du siehst nicht aus wie eine Obdachlose«
- 16 Wimmelbild: Orte für Wohnungslose
- 18 Zahlen und Fakten
- 20 »Was machen eigentlich obdachlose Menschen den ganzen Tag?«
- 22 Verkäufer im Porträt
- 24 »Mama, kann uns das auch passieren?«

GRIPS / SERVICE

- 26 Infos zum GRIPS
- 27 Rezension

MOB E. V.

- 28 »Die Politik muss reagieren« Bürgermeister und Innensenator Frank Henkel (CDU) zum Thema Obdachlosigkeit in Berlin
- 30 Kolumne
- 31 Vorletzte Seite

Liebe Leser_innen,

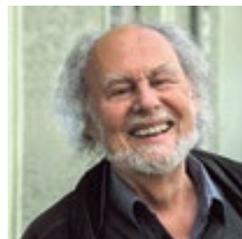
Einmal gab es im GRIPS Theater eine Sondervorstellung unseres Berlin-Musicals »Linie 1«. Eingeladen waren mehrere hundert Obdachlose. Ein Menschenfreund hatte alle Karten bezahlt, ein anderer, Dieter Puhl von der Bahnhoftsmission am Zoo, alles organisiert.

Es war eine der schönsten und aufregendsten Vorstellungen meines sehr langen Theaterlebens. Denn dieses Publikum reagierte ziemlich anders auf das Stück, als die Schauspieler es in den ganzen Jahren vorher gewohnt waren. Unvergesslich, geradezu unglaublich war für mich der Moment, als auf der Bühne das Mädchen aus Westdeutschland den armen krankheitsgeplagten Kreuzberger Altrentner Hermann fragt: »Wollten Sie sich denn nie umbringen?«, und der antwortet: »Umbringen? Umbringen? Warum?! Das Leben ist herrlich!« - worauf die meisten Obdachlosen spontan Beifall klatschten! Noch nie wurde bei diesem Satz geklatscht, in über 1 600 Vorstellungen nicht.

Dieser Augenblick hat mir wieder einmal gezeigt, wie viel wir von Obdachlosen lernen können. Und warum in all meinen Stücken, egal ob für Kinder, Jugendliche oder Erwachsene, obdachlose Menschen, »Penner«, Illegale, Ausreißer, Straßenkinder eine so große Rolle spielen. Nicht etwa, um das »normale« Publikum zu belehren: »Da seht ihr mal, wie gut ihr's habt!« - was übrigens oft gar nicht stimmt, sondern um ihrem unbändigen Überlebenswillen nachzuspüren, ihren Taktiken und Tricks, dem alltäglichen Elend, den Ungerechtigkeiten, Entwürdigungen, Brutalitäten, Gefährdungen und Beleidigungen zu widerstehen.

Sie alle sind unverbrüchlicher Teil unserer Gesellschaft, sie gehören zu uns, verdienen unsere Achtung und Hilfe. Dafür öffnen sie uns die Augen nicht nur darüber, was für ein Glück es ist, ohne Angst und Not zu existieren. Sondern, dass das Leben herrlich sein kann. Das wissen sie am besten.

Volker Ludwig
Gründer und Geschäftsführer des GRIPS Theaters



strassen|feger

Die soziale Straßenzeitung *strassenfeger* wird vom Verein *mob – obdachlose machen mobil e.V.* herausgegeben. Das Grundprinzip des *strassenfeger* ist: Wir bieten Hilfe zur Selbsthilfe!

Der *strassenfeger* wird produziert von einem Team ehrenamtlicher Autoren, die aus allen sozialen Schichten kommen. Der Verkauf des *strassenfeger* bietet obdachlosen, wohnungslosen und armen Menschen die Möglichkeit zur selbstbestimmten Arbeit. Sie können selbst entscheiden, wo und wann sie den *strassenfeger* anbieten. Die Verkäufer erhalten einen Verkäuferausweis, der auf Verlangen vorzuzeigen ist.

Der Verein *mob e.V.* finanziert durch den Verkauf des *strassenfeger* soziale Projekte wie die Notübernachtung und den sozialen Treffpunkt »Kaffee Bankrott« in der Storkower Str. 139d.

»Aus die Maus« - Das Theaterstück

Aus die Maus

Von Georg Piller, Nadja Sieger und Ensemble

Für Menschen ab 8 Jahren

Uraufführung am 22. September 2016 (Im GRIPS Podewil, Berlin Mitte)

Lösungen für alle Lebenslagen!« titelt ein charmanter Motivationscoach und verzaubert dabei als schlaue Maus alle Kinder im Publikum. Er schüttelt lässig Kunststücke aus dem Ärmel, als seine Zaubershow plötzlich von einer besonderen Frau gestört wird: Sie ist obdachlos und hat heimlich im Theater übernachtet. Was für Herrn Maus die Bühne ist, ist für sie ein sicheres Versteck. Was tun? Entweder teilt er sich mit dieser unberechenbaren Person das Theater, oder er verbannt sie zurück auf die Straße. Und wie reagieren die Kinder im Publikum?

Die obdachlose Frau bringt nicht nur die Vorstellung auf der Bühne ins Wanken, sondern vor allem die Vorstellung, die der Coach bis dahin vom Leben hatte. »Aus die Maus« ist die Geschichte einer ungewöhnlichen Begegnung, die uns Zuschauer dazu bringt, einen respektvollen zweiten Blick zu wagen, auf Menschen, die auch obdachlos sind, aber eben vor allem Menschen – mit ganz unterschiedlichen Geschichten.

Das Produktionsteam Georg Piller (Autor und Kinderpsychologe) und Nadja Sieger (Autorin, Regisseurin und Komikerin)

hinterfragt in seinem ersten gemeinsamen Kinderstück die gängigen Vorurteile über Obdachlosigkeit ohne zu verharmlosen und entwickelt mit viel kindlichem Mut eine humorvolle Perspektive auf ein ernstes Thema.

Besetzung

Regie und Bühne: Nadja Sieger

Kostüme: Gabriele Kortmann

Musikalische Komposition: Bettina Koch

Dramaturgie: Nora Hoch

Theaterpädagogik: Susanne Rieber, Anna-Sophia Fritsche

Schauspieler: Frederic Phung und Regine Seidler

Regieassistent: Anna-Elena Machmer

Regiehospitant: Mareike Froitzheim

Requisite: Tobias Schmidt, Mani Thomasson, Oliver Rose

Bühnenbau: Mark Eichelbaum

Maske: Sedija Husak

Schneiderei: Anne Rennekamp und Sabine Winge

Technik: Patrizio Borghi und Jerry Geiger



(Foto: © david baltzer / bildbuehne.de)

»In jedem steckt eine Stärke, die Respekt verdient«

Der neue künstlerische Leiter des GRIPS Theaters, Philipp Harpain, erfüllt sich mit einem Kinderstück zum Thema Obdachlosigkeit einen langgehegten Wunsch

Er eigentlich erwartet man von einem neuen künstlerischen Leiter eines Theaters, dass er seine erste Spielzeit mit viel Tamtam beginnt,- großes Haus und großes Ensemble mindestens! Doch wer Philipp Harpain, den 49-jährigen Schlacks in Arbeitskluft und schlaudem Grinsen unter der Kappe kennt, weiß, das passt irgendwie nicht zu ihm. Seine Eröffnungspremiere ist »Aus die Maus«, ein Zwei-Personen-Stück für Kinder zum Thema Obdachlosigkeit. Gezeigt wird das Stück ab dem 22. September in der Studiobühne des GRIPS Theaters im ersten Stock im Podewil in Berlin Mitte.

Philipp Harpain erfüllt sich damit einen langgehegten Wunsch. Das ist die einzige Eitelkeit, die er sich leistet. Dazu muss man seinen beruflichen Weg kennen, der nicht zwangsläufig die Leitung eines weltweit berühmten Kinder- und Jugendtheaters zum Ziel hatte. Denn Philipp Harpain kommt ursprünglich vom Straßentheater, schon mit 14 Jahren begann er als Straßenmusiker. Der Kunst für die Straße blieb er immer treu, auch als er begann, fest an verschiedenen Theatern zu arbeiten, davon die letzten 15 Jahre am GRIPS Theater.

»Für Kinder ist es ebenso interessant wie wertvoll, wenn sie erleben, was hinter dem Begriff »Penner« steckt

Von der Straße hat er nicht nur die direkte Art des Theaterspielens mitgenommen, sondern auch seine Neugier auf Geschichten. Er liebt es, Menschen zuzuhören. Als Theaterpädagoge, Re-



Philipp Harpain ist der neue Leiter des GRIPS Theaters
(Foto © K. Krämer)

gisseur und Projektentwickler hat er es gelernt, Menschen einen vertrauensvollen Rahmen zu geben, um sich öffnen zu können. »Und dann,« sagt er, »merkt man, dass in jedem eine Stärke steckt, die Respekt verdient.«

Mit Kindern hat er oft zum Thema »Obdachlosigkeit« und »Armut« gearbeitet. »Für Kinder ist es ebenso interessant wie wertvoll, wenn sie erleben, was hinter dem Begriff »Penner« steckt. Was es heißt, kein Geld und keine Wohnung zu haben, zu verstehen, wieso Obdachlose manchmal dreckig sind und stinken, wieso sie auch mal klauen müssen«, so Philipp Harpain. »Das Theater hat die großartige Möglichkeit, dass

man spielerisch die Perspektive wechseln und so Brücken von der einen in die andere Lebenswelt bauen kann.« Er möchte die Wirklichkeit zeigen, ohne jede Sozialromantik. Aber mit dem nötigen Humor, »das brauche ich, das braucht jeder, der so dicht an der Realität arbeitet«. Dass es für »Aus die Maus« die Zusammenarbeit mit mob e.V. mit der gemeinsamen Sonderausgabe eines »strassenfegers« gibt, das ist »natürlich das I-Tüpfelchen, wie sich ein Theater mit einem Partner zu einem Thema verbinden kann!« freut er sich.

»Was dazu gehört, sich so zu organisieren, das ist doch der Hammer!«

Das Stück »Aus die Maus« wird sich aus Fundstücken aus der Wirklichkeit, die das Team bei den mehrmonatigen Recherchen quer durch Berlin kennengelernt hat, zusammensetzen. Dazu gehört auch die wahre Geschichte der obdachlosen Frau, die es geschafft hat, über Monate unentdeckt im Podewil zu leben. Sie blieb äußerlich so unauffällig, dass sie täglich mit den über 100 Angestellten ein- und ausgehen konnte. Und genau das ist so eine Geschichte, die Philipp Harpain begeistert. »Was dazu gehört, sich so zu organisieren, das ist doch der Hammer!«, schwärmt er. »Weißt du, das macht für mich das GRIPS Theater aus: Sich gemeinsam bewusst zu machen, was den Menschen zum Menschen macht, es ist das Miteinander und der Respekt voreinander. Und zu spüren: Man ist nicht allein. Im GRIPS Theater haben wir dafür die schönsten Mittel: Mit Kreativität, Kunst und Humor die soziale Fantasie anzuregen und die Verhältnisse immer wieder zum Tanzen zu bringen!«

Das GRIPS Theater ist ein Theater wie kein anderes. Seine Geschichte begann in den 60er Jahren mit der Gründung eines politischen Kabarets. (Quelle: Sofie Hovmand)



»Aus die Maus« mit den Schauspielern Regine Seidler und Frederic Phung ist ein humorvolles Eröffnungstück zu einem ernstem Thema. (Foto: © david balzer / bildbuehne.de)

»Ich schaue heute differenzierter auf obdachlose Menschen« (Georg Pilller) (Quelle: _Pedro_Ribeiro_Simoes_CC BY 2.0)



»Die Grundidee ist nicht unrealistisch«

Von der Idee zum Text

Der Autor und Kinderpsychologe Georg Piller erzählt wie das Stück »Aus die Maus« entstanden ist

GRIPS: »Aus die Maus« ist eine Stückentwicklung. Wie habt ihr gearbeitet?

Georg Piller: Die allererste Idee zu dem Stück stammt von Philipp Harpain, dem Leiter des GRIPS Theaters. Wir haben dann gemeinsam die Idee entwickelt, dass in unserem Stück eine obdachlose Frau im GRIPS Theater wohnen soll und dort eine Vorstellung stört. Es stellte sich heraus, dass im Podewil vor einiger Zeit tatsächlich eine obdachlose Frau gelebt hatte, die sich dort mehrere Monate lang verstecken konnte. Insofern ist die Grundidee gar nicht so unrealistisch. Als nächstes stieß dann die Regisseurin Nadja Sieger zu uns, die durch ihre Arbeit als Clownin noch einmal eine ganz andere Sicht auf die Figuren mitbrachte. Gemeinsam haben wir dann beschlossen, dass wir das Stück nicht am Schreibtisch entwerfen, sondern gemeinsam mit den Schauspielern entwickeln wollen.

»Wir sind eine Nacht mit dem Kältebus durch Berlin gefahren«

Vor den Proben haben wir uns erst einmal kundig gemacht, wie denn obdachlose Menschen in Berlin tatsächlich leben. Nora Hoch, die Dramaturgin vom GRIPS Theater, hat für uns etliche Kontakte hergestellt. Wir konnten die Bahnhofsmission am Zoo besuchen und mit den Mitarbeitern und Gästen vor Ort sprechen. Wir sind eine Nacht mit dem Kältebus durch Berlin gefahren und haben in der Notübernachtung »Lehrter Straße« mit den Gästen gesprochen und mit Schulkindern eine Führung vor Ort mitgemacht. Zusammen mit einer anderen Schulklasse haben wir den *strassenfeger* besucht und durften dabei sein, als Schulkinder drei obdachlose Menschen interviewt haben. Diese eindrucksvollen Erfahrungen haben die Stückentwicklung erheblich geprägt. Wir hatten zu Beginn der Proben einen



Der Autor und Kinderpsychologe Georg Piller (Quelle: G. Piller)

ganz groben Ablauf im Kopf. Den beiden Schauspielern haben wir dann kurze Anweisungen für konkrete Situationen gegeben. Sie haben improvisiert und gespielt, was ihnen dazu einfällt. Je mehr die beiden sich mit ihren Figuren identifizieren konnte, umso konkreter und überraschender wurden die Ideen. Diese Improvisationen wurden auf Video aufgenommen und zum größten Teil wörtlich abgeschrieben. Das haben wir etwa zwei Wochen lang gemacht. Am Ende hatten wir viele Stunden Video und einen dicken Stapel mit Texten, den wir dann sortiert, gekürzt und angepasst haben.

»Das Stück ist ein Gemeinschaftswerk von mehreren Menschen«

Der große Vorteil des Improvisierens liegt darin, dass Schauspieler, viel phantasievollere und ungewöhnlichere Einfälle haben als man sie alleine am Schreibtisch entwickeln würde. Außerdem bringen sie durch ihre Persönlichkeit sofort eine eigene Sprache mit. Das heißt, sie reden nicht wie gedruckt, sondern in ihrem eigenen lebendigen Stil. Wir haben beim Redigieren versucht, möglichst viel dieser spontanen Lebendigkeit beizubehalten. Nach etwa drei

Wochen hatten wir dann einen fertigen Text, mit dem die Regisseurin und die Schauspieler weiter proben konnten. Das Stück hat also nicht einen einzelnen Autor, sondern ist ein Gemeinschaftswerk von mehreren Menschen.

Was hat dich daran gereizt, das Thema Obdachlosigkeit zu bearbeiten?

Ich muss gestehen, dass ich mich am Anfang etwas schwer getan habe, mich für das Thema zu begeistern. Das hat sich aber schlagartig geändert, nachdem ich bei der Recherche die ersten obdachlosen Menschen kennengelernt habe. Ich hatte das Gefühl, eine Parallelwelt entdecken zu dürfen, an der ich bislang immer vorbeigelaufen war. Besonders die Fahrt mit dem Kältebus hat mich nachhaltig beeindruckt und ich bin froh, dass ich dort mitfahren durfte. Ich habe während der Recherche ganz verschiedene Menschen getroffen. Diese Begegnungen waren teilweise berührend, teilweise lustig und skurril, teilweise natürlich bedrückend. Ich fand es besonders beeindruckend, dass sich die obdachlosen Menschen bei allem Elend noch ihren eigenen Stil und einen individuellen Umgang mit ihrer Situation bewahrt haben. Ich war sehr überrascht, wie freundlich und offen wir überall empfangen wurden.

»Ich schaue heute differenzierter auf obdachlose Menschen«

Bei mir haben im Laufe der Stückentwicklung meine anfänglichen Berührungängste abgenommen. Wenn ich heute obdachlose Menschen sehe, dann schaue ich differenzierter als früher, sehe mehr die Person und ihre Individualität. Wenn unser Stück bei den Zuschauern einen ähnlichen Prozess anstoßen könnte, dann würde ich mich sehr freuen.

Exklusiver Textauszug aus »Aus die Maus«

von Georg Piller, Nadja Sieger und Ensemble



Regine Seidler als obdachlose »Kippe«



Frederic Phung als »Maus« (Fotos: © david baltzer / bildbuehne.de)

MAUS: In den nächsten sechzig Minuten, entdecken wir zusammen ein Geheimnis. Das Geheimnis der Glücksschweine.

Du kennst bestimmt so Tage, da würdest du am liebsten im Bett bleiben. Du hast keinen Bock auf nichts: die ganze Welt ist nur anstrengend, nervig und doof. Und es gibt andere Tage, da springst du morgens auf und freust dich, weil alles einfach großartig ist.

KIPPE: Ich hab aber kein Bett.

MAUS: Darum geht's hier nicht, wir wollen was für die Kinder machen. Was ist für die Kinder wichtig ist, zum glücklich sein. (zu den Kindern:) Kennt ihr das: Es gibt Tage, da springst du morgens auf und freust dich, weil alles einfach großartig ist.

KIPPE: Hab kein Bett.

MAUS: (schiebt seine Maske entnervt nach oben) Das ist doch blöd jetzt, vor den Kindern. Alle hier haben ein Bett. Oder gibt's irgendjemanden, der kein Bett hat?

KIPPE: Ich.

MAUS: Um Sie geht es nicht. Es geht um die Kinder.

KIPPE: Aber wenn jetzt, zum Beispiel, sie hier (sie zeigt auf ein Kind) später mal obdachlos ist, und Sie jetzt sagen, darum geht's nicht...

MAUS: Die werden doch später nicht obdachlos!

KIPPE: Wieso denn nicht?

MAUS: Ja, aber hallo? Die gehen alle zur Schule.

KIPPE: Da draußen gibt es Tausende, die obdachlos sind, die sind alle zur Schule gegangen, also fast...

MAUS: Ja, aber wir werden nicht obdachlos!

KIPPE: Wer bin denn ich? Und wer sind Sie?

MAUS: Ich bin ein Schauspieler, der hier endlich seine Vorstellung spielen will. Und das sind die Kinder, die mir dabei zuschauen und...

KIPPE: Aber das heißt doch nicht, dass diese Kinder nicht auch mal obdachlos werden können? Werden doch nicht alle Schauspieler, oder? Willst Du Schauspielerin werden? ... Siehste – Nö. Willst Du Schauspieler werden? – Nö... So ist es nämlich: jeder kann obdachlos werden.

MAUS: Lassen Sie mich bitte in Ruhe! Sie sind jetzt nicht Thema!

KIPPE: Ich bin kein Thema!?

MAUS: Doch, natürlich sind sie ein Thema, aber nicht jetzt!

KIPPE: Wann bin ich denn ein Thema?

MAUS: In einer Stunde, wenn ich hier zu Ende....

KIPPE: Hallo? Da stehe ich hier mitten auf der Bühne und da soll ich kein Thema sein?

Was man nicht zählt, zählt nicht!

Die Komikerin, Regisseurin und Autorin Nadja Sieger über Ihre Erfahrung im Berliner Kältebus



Die Komikerin, Regisseurin und Autorin Nadja Sieger
(Quelle: GRIPS Theater / Foto: © René Lisi)

Mama, was macht die Frau da auf der Straße?«
»Sie bettelt.«
»Was ist das?«
»Das tut man, wenn man kein Geld hat.«
»Und warum hat die Frau kein Geld?«

»Weil sie nicht arbeitet«, obwohl, diesen Satz sage ich besser nicht. Die Mama in diesem Dialog bin nämlich ich und ich müsste es definitiv besser wissen.

»Vielleicht ist sie zu krank?, entgegne ich stattdessen.«

Durch meine Arbeit an einem Theaterstück über obdachlose Menschen in Berlin sind mir die einfachen Antworten abhanden gekommen. Berlin ist eine ganz normale Großstadt, die sich, wie viele andere Metropolen Europas, mit der stetig wachsenden Zahl obdachloser Menschen

beschäftigt beziehungsweise beschäftigen muss. Es gibt keine genauen Zahlen, will heißen: Was man nicht zählt, zählt nicht! Die Menschen am Rande des Randes leben in Konkurrenz, auch wenn das niemand laut sagen will. Der Wohnraum wird knapp und knapper, das Brot hart und härter, und derjenige der hilft, muss sich neu entscheiden: Flüchtlinge versus Obdachlose! Dabei haben Letztere die schlechteren Chancen.

»Wir mögen sie nicht, weil sie das, was wir machen, einfach aufgehört haben zu tun.«

Sie funktionieren nicht. Sie stinken, sind betrunken, mit Drogen voll und unberechenbar. In unseren Köpfen kursieren so vielen Vorurteile, dass wir uns abwenden, bevor wir sie sehen - zumindest ab einem gewissen Alter. Mein Sohn ist fünf Jahre, schaut hin und möchte helfen.

»Mami, warum bringen wir sie nicht zum Arzt?« In meinem Kopf rattert es. Die Anzahl Obdachloser sei in Deutschland in nur zwei Jahren um 50 Prozent auf rund 40 000 gestiegen. Dabei liege die Dunkelziffer weit höher. Einer weiteren Schätzung zufolge hatten im Jahr 2014 335 000 Menschen keine Wohnung und bis 2018 erwartet man einen Anstieg um weitere 61 Prozent. Rund 540 000 Menschen werden dann kein zu Hause mehr haben. Davon sind 9 Prozent Kinder betroffen.

»Meine Erkenntnis: Wer die Kälte der Welt nicht mehr spürt, verliert das Bewusstsein dafür, dass er friert.«

Haben Sie schon mal an einem Schlafsack angeklopft, um zu sehen, ob der, der da drinnen schläft, noch lebt? Im Rahmen meiner Recherchen fuhr ich eine Nacht lang mit dem Berliner Kältebus mit. Die Temperatur lag knapp über dem Gefrierpunkt und es regnete leicht. Im Extremfall würden wir Leben retten, ansonsten einfach Schlafsäcke, Isomatten und heißen Tee verteilen. Doch wie staunte ich, als sich von zehn, in eisiger Kälte auf Kartons liegenden Menschen, nur ein einziger helfen ließ? Keine Aggression, kein böses Wort, nur ein betrunkenes Lächeln, ein müdes Kopfschütteln und meine Erkenntnis, dass, wer die Kälte der Welt nicht mehr spürt, auch das Bewusstsein dafür verliert, dass er friert.

Kein einziger Obdachloser ist auch nur im Ansatz psychisch gesund und durchschnittlich leiden sie gleichzeitig an vier verschiedenen Krankheiten. Warum also gehen wir nicht mit ihr zum Arzt?

»Ich weiss es nicht«, höre ich mich sagen und gebe der Frau Geld für einen Whisky. »Immerhin besser, als klauen.« Diesen Satz sage ich nicht, ich denke ihn nur.

Ein Theaterstück entsteht

Die Schauspieler entwickeln die obdachlose »Kippe« und den Motivationscoach »Maus«

Über Wochen haben sich die beiden Schauspieler Regine Seidler und Frederic Phung mit ihrem Team in die sogenannte »Box«, einem Probenraum des GRIPS Theaters am Berliner Hansaplatz, zurückgezogen. Dort haben sie das Stück und die Figuren »Kippe« und »Maus« entwickelt.

Direkt vor dem Proberaum leben unter einer S-Bahnbrücke obdachlose Männer. »Einer von ihnen hat uns immer wieder sehr überrascht mit seinem emotionalen Gefühlswechsel zwischen Himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt«, erzählt die Schauspielerin Regine Seidler. »So weinte er über einen Passanten, der ihn als stinkend beschimpfte. Dann folgten Wutausbrüche und schwer betrunkene Breakdance-Versuche auf seinem blutigen Kopf.« Es sei schwer, Kontakt zu diesem Mann aufzunehmen. Man wisse nie, wie er gerade tickt. Die Figur »Kippe« ist über die Jahre ein bisschen so geworden.

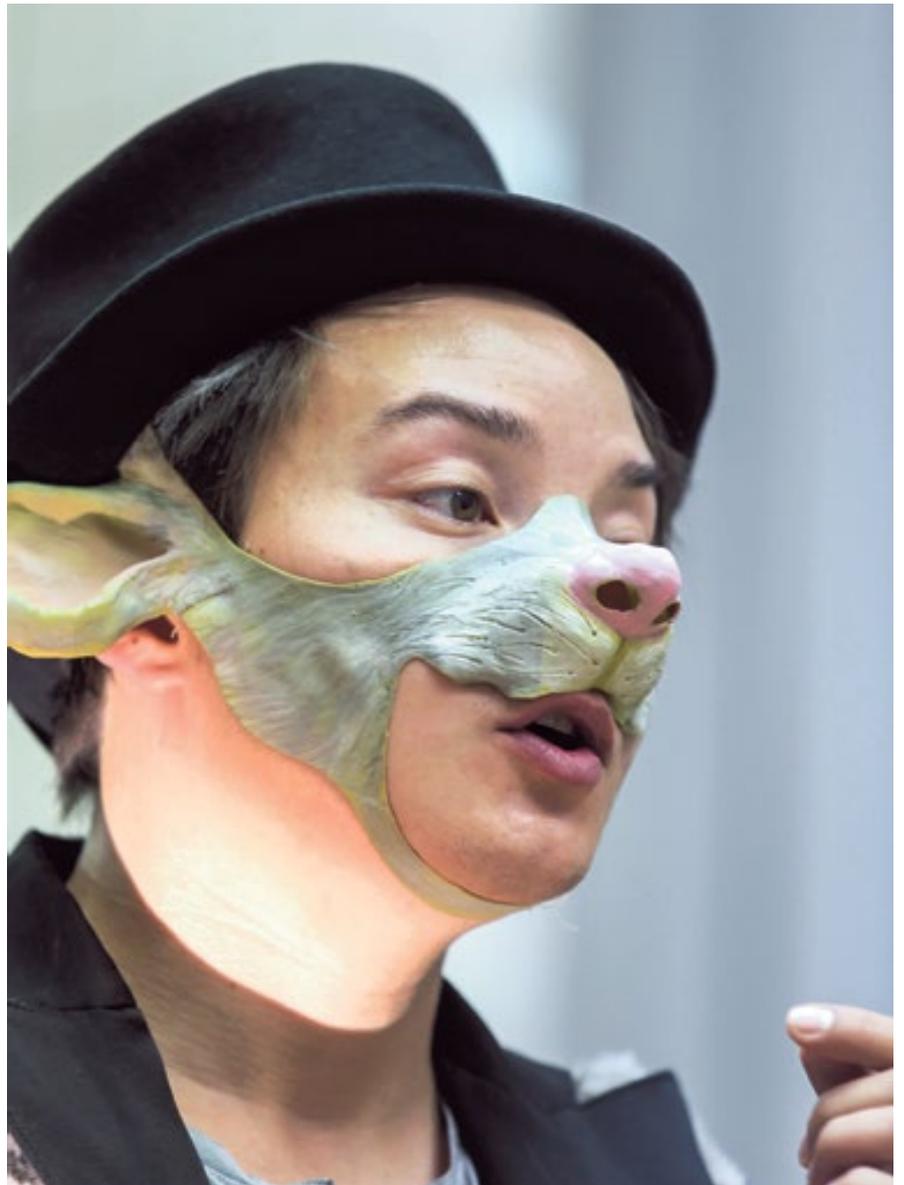
Die Schauspielerin Regine Seidler ist mit einigen Unterbrechungen seit 1998 am GRIPS Theater. Die Bandbreite ihrer Rollen ist riesig. Sie berührt und überzeugt als »Rosa Luxemburg« ebenso wie als zweijähriges Kind in einem Kindergartenstück. In »Aus die Maus« ist Regine Seidler die obdachlose »Kippe«, eine Figur, die sich aus den vielen Gesprächen und Begegnungen mit obdachlosen Menschen und aus Erzählungen zusammensetzt.

Die obdachlose »Kippe« ist 46 Jahre alt und kommt aus Leipzig. Als Kind ungeliebt und rebellisch, hat sie ständig für Ärger gesorgt, die Schule angezündet, ist abgehauen und zu früh schwanger geworden. Dann kam der Alkohol dazu. Das Jugendamt hat ihr ihre Tochter Rosa weggenommen und in eine Pflegefamilie gegeben. Rosa müsste inzwischen erwachsen sein. »Kippe« hat keinen Kontakt weder zu ihrer Tochter, noch zu ihrer Familie.

Wie sieht »Kippes« Alltag aus?

Sie sammelt Flaschen und verkauft den strassenfeger. Für Essen, Kleidung und Körperpflege fährt sie durch die Stadt. Sie kennt die Anlaufstellen für obdachlose Menschen. Kippe ist ziemlich gut organisiert. Dazwischen hat sie aber auch immer wieder ihre Abstürze. Sie trinkt viel Alkohol. Sie hatte ein paar Beziehungen, die ihr für kurze Zeit auch ein Obdach gegeben haben, aber oft nicht gut ausgingen. Eine Zeit lang konnte sie an der S-Bahn-Endstation schlafen. Das flog aber irgendwann auf. Die Nächte draußen sind hart, besonders im kalten Winter.

»Manchmal entgleitet ihr das Leben. Im Moment geht es ihr einigermaßen gut. Der Schlafplatz im Theater gibt »Kippe« Sicherheit. Vor allem nachts ist es tausendmal besser als draußen zu schlafen. Man kann ohne Angst vor Übergriffen oder Diebstahl sein. Und »Kippe« ist schlau,



Der Schauspieler Frederic Phung spielt »Maus« (Foto © david baltzer / bildbuehne.de)

die Mitarbeiter im Theater haben ja gar nichts von ihr mitbekommen, wenn sie nicht verkatert in die Vorstellung von »Maus« gestolpert wäre.«

»Kippe« wird nicht gerne an ihr früheres Leben erinnert. Zu viele Wunden und Scham verbindet sie damit. Sie fühlt sich auch überfordert bei der Vorstellung, wieder ins System passen zu müssen. »Alle unsere Improvisationen setzen sich aus den Geschichten zusammen, die wir während der Recherche über Obdachlose

und auch von ihnen selbst erfahren haben«, sagt Regine Seidler. »Kippe« sei eine Mischung aus Beobachtungen und Erzähltem. Unberechenbar, mitunter schwer nachzuvollziehen für Leute, deren Welt »intakt« ist. »So geht es mir mit vielen obdachlosen Menschen, die nach ihrer eigenen Logik handeln. Dass bei vielen eine Mischung aus Sucht- und psychischen Erkrankungen das Zurückkehren in die ‚normale‘ Welt erschwert, wenn nicht aussichtslos macht, war eine bittere

Erkenntnis. «Andererseits gäbe es gerade in Berlin sehr viele gute kreative Leute, Vereine, Organisationen, die sehr differenziert nach Lösungen und Hilfsmöglichkeiten suchen.

»Was ich mich immer wieder frage«

»Will man helfen, oder ist man doch zu geizig? Guckt man lieber weg, wenn man in Berlin ständig mit dem Elend konfrontiert ist? Es gibt keine einfache Lösung. Denn das mit dem Helfen ist so eine Sache. Ruft man einen Arzt, wenn man Sorge hat, oder respektiert man, dass der- oder diejenige die Hilfe nicht möchte? Finanziert man ihren Alkoholkonsum, den sie körperlich zum Teil dringend brauchen, wenn man ihnen Geld gibt? Das Grundgefühl von »Kippe« ist mit der Frage »Haste mal 'n Schnaps?« am besten zu beschreiben.«

Es bleibt zu hoffen, dass die Kinder nach dem Stück unbefangener als wir Erwachsenen Fragen stellen, sich trauen hinzugucken und sich für Menschen interessieren, denen es nicht so gut geht. »Mir ist wichtig, dass wir das Thema nicht verniedlichen. Wir muten den Kindern sehr viel Tragik zu, aber ich hoffe auf ihre Empathie für ‚Kippe‘ und damit stellvertretend für andere auf der Straße lebenden Menschen.« Dafür können sie auch über absurde Situationen lachen, in die sich beide Figuren hineinmanövrieren. Nicht zuletzt können sie über eine Zaubershow staunen, die eben an diesem Tag sehr besonders ist.

Kurzer Steckbrief mit Bild (rechts)

Regine wurde am 06.03.1970 in Leipzig geboren. Sie wuchs in Ost-Berlin auf, wo sie 1988 ihr Abitur machte. Danach arbeitete sie als Krankenpflegerin und war Mitarbeiterin beim Rundfunk.

1994 hat sie an der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg ihr Schauspielstudium abgeschlossen. Seitdem war sie an unterschiedlichen Theatern engagiert, in Berlin, Baden-Baden, Neustrelitz und Rostock. Zusätzlich hatte sie diverse Film- und TV-Engagements, wie unter anderem von 2006 bis 2008 in der Serie »Alles was zählt« (die Rolle der Nadja Roschinski).

Was ist der »Motivationscoach Maus« für eine Figur?

Das Lebenskonzept des Motivationscoach »Maus« besteht darin, dass man seinen inneren Motor entdecken sollte, weil dieser einen durchs Leben trägt. Wenn man seinem Traum folgt, fügen sich Dinge von allein, aber man muss auch etwas dafür tun. Das würde er gerne den Kindern vermitteln, weil seiner Ansicht nach das, der beste Weg zum Glückseligkeit ist. Deshalb hat er eine Show entwickelt, die seine Träume vereint. Mit dieser Show wird er ins GRIPS Theater eingeladen. Hier trifft er auch auf »Kippe«.

Herr »Maus« hat sich vor dieser Begegnung wenig mit Obdachlosigkeit beschäftigt, da für ihn Menschen ohne einen inneren Drive / Traum uninteressant sind. Doch durch die Begegnung lernt er viel über andere Lebensauffassungen und das seine Vorstellung vom Leben nicht auf alle passen. Er erfährt auch viel über seine Grenzen, denn die obdachlose »Kippe« bringt ihn dorthin.

»Am Hansaplatz habe ich Kontakt zu einem Obdachlosen. Er ist ein wirklich netter Kerl, wenn er einen guten Tag hat und leider unbere-



In »Aus die Maus« ist Regine Seidler die obdachlose »Kippe«, eine Figur, die sich aus den vielen Gesprächen und Begegnungen mit obdachlosen Menschen und aus Erzählungen zusammensetzt. (Foto © david baltzer / bildbuehne.de)

chenbar, wenn er einen schlechten Tag hat. Es ist natürlich komisch, wenn man so ein heikles und bedeutendes Thema fiktional auf die Bühne bringt, wenn ein paar Meter neben dir obdachlose Menschen leben. Gleichzeitig ist es auch schön, da wir durch das Stück Aufmerksamkeit und hoffentlich Sensibilität für das Thema erreichen.« (Frederic Phung, Schauspieler)

Kurzer Steckbrief mit Bild (links)

Frederic Phung wurde 1988 in Oldenburg geboren. 1999 spielte Frederic das erste Mal in »Der Vogelkopp« im Oldenburgischen Staatstheater.

Es folgen als Jugendlicher Professor in »Emil und die Detektive« und Benvolio in »Romeo und Julia« im Oldenburgischen Staatstheater. 2004 / 05 war er in Bolivien zu einem Austauschjahr unterwegs. 2007 absolvierte Frederic sein Abitur. Von 2007 bis 2009 war er Mitarbeiter und Schauspieler im Figurentheater Theater Laboratorium in Oldenburg. Von 2010 bis 2014 absolvierte er seine Schauspielausbildung an der Berliner Schule für Schauspiel. 2014 / 2015 war er im Landestheater Detmold beschäftigt. Seit 2016 gehört er zum festen Ensemble vom GRIPS Theater.

»Wir schließen lachend Frieden mit unseren Fehlern«

Regisseurin, Autorin und Komikerin Nadja Sieger im Gespräch über die Bedeutung von Komik



»Komik ist ein wunderbares Spielmittel für die Bühne. Mehr noch: Komik ist Rhythmus« (Nadja Sieger) (Foto: © Sabine Brinker)

1. Warum darf und warum muss es komisch sein, wenn wir uns auf der Bühne einem schweren Thema wie dem Thema Obdachlosigkeit widmen?

Wir können sagen: Das Wasser ist warm. Aber wenn dieses Wasser langsam wärmer und wärmer wird, sind wir als Gradmesser nicht zu gebrauchen. Das Gegenteil hilft. Warm empfindet man vor allem dann als warm, wenn es vorher kalt ist. Genauso verhält es sich in der Verbindung von Tragik und Komik. Wenn wir eine Situation im Theater immer nur schlimm und schlimmer werden lassen, laufen wir Gefahr, dass uns die Zuschauer emotional abspringen. Zu viel ist dann einfach zu viel. Wenn sich aber eine Obdachlose, die wirklich in der Scheiße sitzt, mit einem Lied über das schöne Leben tröstet, sich damit an wunderbare Momente im Leben erinnert, die schließlich auch sie mal hatte und dadurch echte Hoffnung schöpft, dann wird uns die wirkliche Tragweite ihres Elends bildlich bewusst. Wir fühlen mit unserer Protagonistin mit, die mit einem Lachen untergeht. Zurück bleibt das Gegenteil von emotionaler Distanz: Verständnis und der Wunsch, einfach nur helfen zu können.

2. Welche Bedeutung beziehungsweise, welche Funktion hat Komik für Dich in Deiner Arbeit?

Lachen entspannt. Das klingt einfach und ist es auch. Wenn wir etwas nicht verstehen, verspannen wir uns. Uns stockt der Atem, wir sind am Denken und bleiben so lange verspannt, bis uns die Lösung erlöst. Diese lässt uns aufatmen, und was passiert? Wir lachen. Lachend können wir wieder Frieden schließen mit uns, unseren Fehlern und unserer Engstirnigkeit. Komik ist ein wunderbares Spielmittel für die Bühne. Mehr noch: Komik ist Rhythmus: Ein Hin und Her zwischen Anspannung und entspanntem Lachen kann, wie ein Wellengang zwischen Bühne und Zuschauerraum hin und her gehen. Das Theater wird lebendig und plötzlich atmet das Publikum im Saal denselben Puls, wie die Schauspieler auf der Bühne. Lachen verbindet.

3. In einem unserer ersten Gespräche sagtest Du, wenn es in unsere Geschichte einen Moderator und eine obdachlose Frau gäbe, wäre für Dich klar, dass der Moderator der Regelmacher ist und die Obdachlose der dumme August. Bitte erklär uns, was Du damit meinst.

Ich gebe ein einfaches Beispiel: Dem Regelmacher, dem sogenannten »Weissclown« gehört ein Stuhl. Der andere Clown, der »dumme August« ist müde, darf sich aber nicht auf den Stuhl setzen. Was passiert? Der »dumme August«, versucht die Regel einzuhalten, steht brav und müde neben dem Stuhl, bis er sich im Halbschlaf hinsetzt. Wenn ihm nun der Weissclown den Stuhl unterm Hintern wegzieht, landet der Clown am Boden, ohne zu wissen, warum. Aus seiner Sicht hat er nichts falsch gemacht.

Mindestens so unwissend wird unsere Obdachlose den laufenden Vortrag des Moderators stören. Nicht weil sie das will, sondern weil es ihr passiert. Sie will sich natürlich augenblicklich davon stellen, hat aber viel zu viele Sachen dabei. Ein leiser Rückzug aus dieser verfahrenen Situation ist unmöglich. Sie stört, allein schon darum, weil sie da ist, wo sie nie hätte auftauchen dürfen: Auf der Bühne. Sie ist falsch, ohne es zu wollen und das ist sehr tragisch, gleichzeitig lustig, weil menschlich, und allein schon darum wunderbar clownesk.

»Niemand ist davor geschützt, seine Wohnung zu verlieren«

Im Gespräch mit Prof. Dr. Susanne Gerull, Professorin für Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit mit den Schwerpunkten Armut, Arbeitslosigkeit und Wohnungslosigkeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin

GRIPS: Als Professorin forschen Sie zum Thema Wohnungslosigkeit. Wie funktioniert Forschung auf diesem Gebiet? Wie können wir uns Ihre Arbeit vorstellen?

S. Gerull: Als ausgebildete Sozialarbeiterin interessiert mich natürlich vor allem, wie man durch Forschung die Praxis verbessern kann. Wie arbeitet die Wohnungslosenhilfe? Erreicht sie ihre Ziele, beispielsweise die Vermittlung in eigenen Wohnraum oder die Wiederherstellung von Kontakten zu Familie und Freund_innen? Wie schätzen die Betroffenen selbst die Hilfeangebote ein? Woran fehlt es und wie könnte man das ändern? Für die Beantwortung dieser Fragen interviewe ich wohnungslose Menschen und Sozialarbeiter_innen, werte Hilfeakten aus, oder beobachte die Durchführung von Hilfsmaßnahmen. Die Ergebnisse fließen dann wieder in die Praxis zurück und sollen dort kritisch diskutiert werden.

Was sollte man Kindern (und vielleicht überhaupt allen Menschen) unbedingt erklären, um zu verstehen, was es bedeutet in Berlin ohne Wohnung zu sein?

Kinder verstehen mehr, als wir Erwachsene manchmal denken. Sie sehen vielleicht jemanden auf einer Parkbank schlafen, oder leben in der Nähe eines Wohnheimes. Sie erleben, wie eine Wohnung in ihrer Nachbarschaft vom Gerichtsvollzieher geräumt wird. An dieses eigene Erleben kann man anknüpfen. Dies gilt auch für Erwachsene, die sonst nichts mit dem Thema Wohnungslosigkeit zu tun haben. Man kann konkrete Fragen stellen: »Wo könntest du für dich wichtige Dinge wie Schulsachen und Spielzeug unterbringen, wenn du mit deiner Familie keine Wohnung mehr hättest? Wo würdest du dich waschen? Wie und wo triffst du deine Freund_innen?« Das kann hilfreicher sein als Dinge zu erklären.

Sie haben mal gesagt: Jeder kann wohnungslos werden, aber nicht in jeder Situation. Was meinen Sie damit?

Niemand ist davor geschützt, seine Wohnung zu verlieren. Eigenbedarfskündigungen, zu hohe Mieten, Überschuldung – das kann fast jeden treffen. Die meisten Menschen haben aber genügend Ressourcen, um sich selbst zu helfen oder ihre Familie und Freund_innen um Hilfe zu bitten. Sie gehen zum Gericht und beantragen eine Räumungsfrist. Sie beantragen Wohngeld oder Sozialleistungen. Sie finden vorübergehend ein Untermietzimmer, bis sie eine neue passende Wohnung gefunden haben. Wenn aber ein kritisches Lebensereignis wie der Verlust der Arbeit in einer Situation passiert, in der schon andere Dinge schief gelaufen sind, dann sind diese Ressourcen oft nicht mehr da. Die Partnerin hat sich vielleicht gerade getrennt, es flattern Mahnungen wegen unbezahlter Rechnungen ins Haus, man trinkt mehr, als man sollte. Dann wird manchmal der Kopf in den Sand gesteckt, bis die Wohnung weg ist.

In unserem Stück geht es um eine obdachlose Frau. Was ist bei Frauen anders als bei Männern, wenn es ums Thema Obdachlosigkeit geht?

Frauen sind oft besser in der Lage als Männer, sich Hilfe zu holen. Sie verlieren seltener ihre Wohnung wegen Miet-



Prof. Dr. Susanne Gerull, Professorin für Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit (Quelle: GRIPS Theater)

schulden, weil sie auf die Mietzahlung besser acht geben oder rechtzeitig zum Sozialamt oder Jobcenter gehen, wenn das Geld knapp wird. Auf der anderen Seite ist die Scham oft größer, wenn sie ihre Wohnung doch einmal verloren haben. Sie leben oft lieber »verdeckt« wohnungslos, als beim Sozialamt nach einer vorübergehenden Wohnungslosenunterkunft zu fragen. Oftmals landen sie in sogenannten »Zwangspartner-schaften«, daher, Männer nutzen ihre Notlage aus und lassen sie für »Gegenleistungen« wie das Putzen der Wohnung oder sexuelle Gefügigkeit bei sich wohnen.

Wir machen politisches Theater. Wir wollen mit künstlerischen Mitteln eine öffentliche Debatte anschieben und mit »Aus die Maus« möchten wir das Thema Obdachlosigkeit, bei dem unsere ganze Gesellschaft am liebsten weg schaut ins Bewusstsein holen - über das emotionale Erlebnis Theater schauen. Welcher gesellschaftlichen Frage müssten wir uns dabei Ihrer Meinung nach unbedingt stellen?

Wie gehen wir als einzelne Menschen, aber auch als Gesellschaft insgesamt, mit Menschen um, die in eine solche Notlage geraten sind? Gucken wir betont weg, wenn wir einen wohnungslosen Menschen sehen? Welche Vorurteile stecken in unseren eigenen Köpfen? Reagieren wir auf Diskriminierungen durch Dritte, zum Beispiel in der U-Bahn, wenn sich jemand abfällig über einen offensichtlich wohnungslosen Menschen äußert? Wo und wie verlangen wir von den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung, sich dem Thema Wohnungslosigkeit zu stellen und angemessene Hilfen zur Verfügung zu stellen?

»Du siehst nicht aus wie eine Obdachlose«

Kinder stellen im Café Bankrott obdachlosen Menschen Fragen

FOTOS: Eva Gjaltema



01



02



03

Am 28. Juni haben Schüler_innen der dritten Klasse von der Paula Fürst Gemeinschaftsschule zusammen mit dem GRIPS-Produktionsteam von »Aus die Maus« an einer Führung durch die Notübernachtung für obdachlose und wohnungslose Menschen des Obdachlosenvereins mob e.V. in der Storkower Straße teilgenommen. Anschließend durften die Kinder im Café Bankrott drei obdachlosen Menschen ihre Fragen stellen. Claudia, Gabriela und Christian haben sich die Zeit genommen, die für alle etwas ganz Besonderes war.

Kinder: Haben Sie manchmal draußen Angst? Zum Beispiel nachts oder so?

Christian: Es gibt immer Gefahren. Ich bin schon häufiger ausgeraubt worden. Eigentlich muss man immer mit einem Auge offen schlafen.

Claudia: Ich habe weniger Angst davor ausgeraubt zu werden. Dinge sind alle ersetzbar. Aber Angst vor Gewalt, das habe ich schon. Ich versuche dann nachts gar nicht zu schlafen, nur spazieren zu gehen. Aber das ist anstrengend, die ganze Nacht spazieren zu gehen.

Wie sind Sie obdachlos geworden?

Christian: Ich hatte ein Unternehmen. Bin insolvent gegangen und weil ich privat gehaftet habe, habe ich alles auf einmal verloren. Und dazu kam die Sturheit. Ich wollte mir nicht helfen lassen. Ich wollte wieder arbeiten, aber ich bin schon 61 Jahre alt. Immer heißt es ich wäre überqualifiziert oder zu alt. Fünf Jahre war ich auf der Straße. In zwei Wochen habe ich endlich wieder eine Wohnung, hoffe ich.

Gabriela: Ich versuche immer zu arbeiten. Auch ohne Wohnung. Ich habe den strassenfeger verkauft. Und oft staunen die Leute, die sagen, ich sehe nicht so aus, als ob ich obdachlos wäre. Aber das liegt nur an der Hygiene. Waschen kann man sich überall und man bekommt auch saubere Kleidung, wenn man sie braucht.



04

Claudia: Aber am Anfang ist man nicht vorbereitet. Ich habe die ersten zwei Wochen auf der Straße nicht gewusst, wo man sich waschen kann, wo es Kleidung oder etwas zu essen gibt. Ich bin herumgeirrt und meine Haare waren ganz verfilzt, weil ich nicht mal einen Kamm hatte. Nach zwei Wochen hat mich eine Frau mitgenommen zu einer Tagesstätte zum Essen, da habe ich dann langsam erfahren, was es wo gibt.

Haben Sie Kinder?

Claudia und Christian schütteln die Köpfe.

Gabriela: Ich habe Kinder in Rumänien. Ich will sie zu mir holen, aber erst wenn ich alles

geregelt habe. Kinder brauchen ein geregeltes Leben. Es muss alles vorbereitet sein; Schule, Wohnung und so weiter.

Haben Sie Kontakt zu ihrer Familie?

Christian: Ich habe einen Bruder in Bayern. Aber es gibt so ein Sprichwort: Wenn man in Bayern pleite geht, wird man von der Seite angeschaut. Da musste ich weg.

Claudia: Ich habe keine Familie.

Was machen Sie den ganzen Tag?

Christian: Zur Not Flaschen sammeln. Ich bettele nicht. Ich arbeite wenn ich kann, zum Beispiel als Elektriker bei einer kleinen Firma.



05

Gabriela: Ich habe einen starken Willen. Ich arbeite immer. Ich verkaufe Zeitungen, ich koche, ich putze. Ich will nur, dass man mich arbeiten lässt. Ich kämpfe mich durch.

Claudia: Ich bilde mich. Ich lese viel. Es gibt ja öffentliche Büchereien. Da gibt es so viele Bücher und auch Internet.

Wie war Ihr Leben als Kind?

Christian: Ich bin in Bayern aufgewachsen. Im Grünen. Ich hatte eine sehr behütete Kindheit.

Claudia: Meine Kindheit war auch behütet. Aber es war nicht so ordentlich geputzt wie heute alles ist. Ich bin in Spandau aufgewachsen. Wir haben in der Nachbarschaft gespielt. Draußen, in Ruinen und im Wald, nicht auf diesen sauberen Spielplätzen.

Gabriela: Ich bin in Rumänien bei meinen Großeltern aufgewachsen. Ohne Eltern. Mit 13 Jahren hatte ich dann die Großeltern nicht mehr. Seitdem habe ich mich alleine durchgeschlagen, alleine Abitur gemacht, mich alleine um mein Leben gekümmert.

Was sind die Schwierigkeiten auf der Straße?

Claudia: Das Schwierige ist, immer aufs Neue dafür zu sorgen, dass man die Nacht übersteht.

Christian: Man muss sich um alles alleine kümmern, muss einen Schlafplatz suchen, einen der sicher ist und nicht so einsichtig. Man muss etwas zu Essen besorgen und wenn man zu den Ämtern muss, ist der Tag direkt um.

Gabriela: Das Problem ist doch: Ohne Wohnung keine Arbeit.

Christian: Auch Arbeitslosengeld wurde mir verweigert, weil ich keinen festen Wohnsitz hatte, obwohl ich immer gearbeitet habe.

Habt Ihr auf der Straße Freunde?

Christian: Bekannte. Freunde sind das nicht. Man ist in der gleichen Situation, und wenn die sich ändert, ändern sich auch die Bekanntschaften.



06

(Die anderen nicken.)

Was ist mit Freunden von früher?

Claudia: Wenn man alles verliert, verliert man auch seine Freunde.

Fühlen Sie sich mit mehreren sicherer?

Christian: Mehr Leute machen auch mehr Dreck. Überall sind dann leere Flaschen. Es kann sein, dass man dann den Ort verlassen muss wegen der anderen und wegen des Drecks. Außerdem gibt es mit mehreren auch mehr Ärger - also ich bin lieber alleine.

Claudia: Ich habe mal mit anderen Frauen im Vorraum einer Sparkasse übernachtet. Eine ganz Weile sogar. Alleine wäre ich da nie hereingegangen. Doch als wir dann rausflogen, hat sich die Gruppe aufgelöst.

01 Die Schulklasse schaut in den (leeren) Kühlschranks in der Notübernachtung von mob e. V.

02-05 Kinder stellen im Café Bankrott drei obdachlosen Menschen ihre Fragen

06 Die Schulklasse in der Kleiderkammer der Notübernachtung für obdachlose Menschen von mob e. V.

Was macht Ihr an Eurem Geburtstag?

Christian: Ich versuche mit mit Kollegen und Bekannten zu feiern. Aber es gab auch Geburtstage, da war ich alleine. Das war nicht so schön. Das war keine gute Zeit.

Gabriela: Wenn man zu viele Probleme hat, denkt man nicht an den Geburtstag. Man vergisst ihn einfach.

Claudia: Am Geburtstag trinke ich einen Kaffee mit Freundinnen.

Geschenke gibt es natürlich nicht.

Sprecht Ihr Fremdsprachen? Ihr wart doch auch in der Schule?

Gabriela: Ich spreche Rumänisch, Spanisch, Englisch und ein bisschen Deutsch.

Christian: Englisch und Latein.

Claudia: Ich war Fremdsprachenkorrespondentin. Das war mein Beruf.

Wann fühlt man sich glücklich?

Claudia: Ich denke, dass ist Veranlagungsache. Es ist eine Frage, welche Möglichkeiten ein Mensch hat, glücklich zu sein. Man kann sich auch über kleine Sachen freuen, wenn man friert und dann scheint die Sonne und schon ist man glücklich. Man muss die Punkte schon suchen, aber es gibt sie.

Gabriela: Ich habe lange keine Arbeit gefunden. Ich durfte nicht arbeiten. Als ich dann eine Arbeit hatte, das war für mich Glück.

Grips: Habt Ihr noch Anmerkungen, die Ihr den Kindern mit auf dem Weg geben wollt?

Christian: Obdachlosigkeit, das kann jedem passieren. Davor ist heutzutage keiner mehr gewappnet. Wenn es dann passiert, muss man einen kühlen Kopf bewahren.

Claudia: Man darf sich den widrigen Umständen nicht hingeben. Man darf sich nicht unterkriegen lassen. Man muss die Zügel in der Hand behalten.

»Die Brücke« e.V., Elisabethkirchstr. 17, 10115 Berlin

33. Zentrum Gitschiner 15, Gitschiner Str. 15, 10969 Berlin

34. Frauennotübernachtung, Segitzdamm 46, 10969 Berlin

35. Tagesstätte »Am Wassertorplatz«, Segitzdamm 46, 10969 Berlin

36. Café Treffpunkt, Kuglerstr. 11, 10439 Berlin

37. Tagesstätte Sozialprojekt Prenzlauer Berg, Dunckerstr. 32, 10439 Berlin

38. Nachtcafé Kath. Kirchengemeinde Fehrbeliner Str. 88, 10119 Berlin

39. GRIPS Podewil, Klosterstr. 68, 10179 Berlin

40. Gute-Nacht-Café, Jahnstr. 10, 13467 Berlin

41. Stiftung SPI, Kontakt – und Begegnungsstätte »Enterprise«, Eitelstr. 86, 10317 Berlin

42. Notübernachtung St. Pius- Kirche / St. Nikolaus, Palisadenstr. 72 / Hildegard-Jadamowitz-Str. 25, 10243 Berlin

43. Bahnhofsmission Berlin Ostbahnhof, Erich-Steinfurth-Str. 8, 10243 Berlin

44. Praxis am Stralauer Platz, Stralauer Platz 32, 10243 Berlin

45. Café Krause, St. Thomas-Kirche am Mariannenplatz, 10997 Berlin

46. Frühstückstube der

Emmaus- Ölberg-Kirche KG, Lausitzer Platz 8a, 10997 Berlin

47. Stadtsichten e.V. Lenaustr. 4, 12047 Berlin

48. Tee- und Wärmestube Neukölln, Weisestr. 34, 12049 Berlin

49. Trödelpoint - das Sozialwarenkauflhaus

Mob e.V. / Strassenfeger, Storkower Str. 139 c, 10407 Berlin

50. Notübernachtung Mob e.V. / Strassenfeger, Storkower Str. 139 c, 10407 Berlin

51. Kaffee Bankrot, Storkower Str. 139 c, 10407 Berlin

52. Filmrisz, Rigaerstr. 103, 10247 Berlin

53. Ev. Galiläa Samariter-Kirchengemeinde, Samariterstr. 27, 10247 Berlin

54. Nachtcafé obDACH e.V., Samariterstr. 27, 10247 Berlin

55. Notübernachtung AWO Kiez-Café, Petersburger Str. 92, 12047 Berlin

56. Notübernachtung AWO Kiez-Café, Petersburger Str. 92, 12047 Berlin

57. Tagestreff mit medizinischer Betreuung, Weitlingstr. 11, 10317 Berlin

58. Theater mit Wohnungslosen, Revaler Str. 99, 10245 Berlin

59. Unter Druck e.V., Siebdruckwerkstatt, Markgrafendamm 24 c, 10245 Berlin

60. Notübernachtung St. Marien-Liebfrauen, Wrangelstr. 50, 10997 Berlin

61. Mittwochscfé, Wrangelstr. 51, 10997 Berlin

62. Wohnungslosentagesstätte Bürgerhilfe e. V., Cuvyrstr. 11 bis 12, 10997 Berlin

63. Nachtcafé Arche, Plesser Str. 3, 12435 Berlin

64. Frauencafé im Frauenladen Wildwasser, Mareschstr. 14, 12055 Berlin

65. Nordneuköllner Nachtcafé, Braunschweiger Str. 18, 12055 Berlin

66. Nachtcafé Tabor-Gemeinde, Taborstr. 17, 10997 Berlin

Weitere Adressen können sie unter www.kaeltehilfe-berlin.de finden.



Zahlen und Fakten

ILLUSTRATIONEN: Tillmachmer.de

In Deutschland gibt es keine bundeseinheitliche Statistik zum Thema Wohnungslosigkeit. Deshalb kann die Zahl der Wohnungslosen und der von Wohnungslosigkeit bedrohten Personen lediglich geschätzt werden. Menschen, die in der Wohnungslosenhilfe tätig sind, fordern dringend eine Einführung von amtlichen Statistiken, doch dieses wird von der Politik abgelehnt.

Wohnungslos ist, wer keine Wohnung hat, die ihm per Mietvertrag zugesichert ist. Wer zum Beispiel bei Freunden schläft, ist auch wohnungslos.

Obdachlos ist, wer ohne jede Unterkunft auf der Straße oder im öffentlichen Raum lebt.



In ganz Deutschland sind nach Schätzungen ungefähr 335 000 Menschen wohnungslos. Das sind mehr als die gesamte Einwohnerzahl von Berlin-Neukölln (325 716).

Von 200 Berliner Kindern würde laut Statistik ein Kind als Erwachsener wohnungslos.

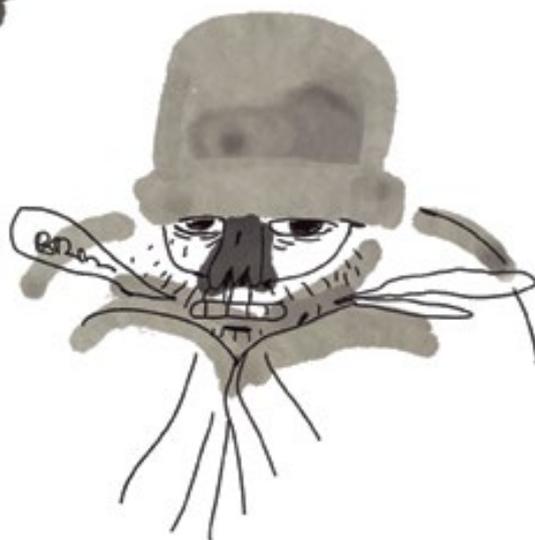
In jeder zweiten Vorstellung von »Aus die Maus« würde demnach 1 Kind als Erwachsener wohnungslos. Jeder 5 840. Einwohner der Hauptstadt ist Millionär. Die Zahl der Einkommensmillionäre in Berlin liegt bei 585.





Es gibt laut Schätzungen mindestens 18000 Wohnungslose in Berlin, davon ist jede dritte Person eine Frau.

Es gibt von Oktober bis März über die Kältehilfe ungefähr 700 Schlafplätze für Wohnungslose. Bei schlechtem Wetter übernachten dort allerdings teilweise 1400 Menschen. In der warmen Jahreszeit von März bis Oktober gibt es ungefähr 127 Schlafplätze. Wenn alle 18000 Wohnungslose in Berlin in der selben Nacht im Winter einen Platz in der Notunterkunft suchen würden, dann würde nur jeder 27. wohnungslose Mensch aufgenommen werden können.



Zur Bahnhofsmmission am Berliner Zoo kommen ungefähr 600 Gäste pro Tag, um zu essen. Wenn diese Gäste zeitgleich in eine leere U-Bahn wie die U1 oder U2 steigen würden, wäre sie voll.



»Was machen eigentlich obdachlose Menschen den ganzen Tag?«

Claudia Haubrich, Einzelfallhelferin der Bahnhofsmision Berlin, antwortet den Kindern bei der Führung durch die Räume der Bahnhofsmision auf ihre Fragen

Wie viel Gepäck haben Obdachlose im Durchschnitt bei sich?

Einige von ihnen haben nur das bei sich, was sie gerade »am Mann« tragen. Andere tragen Rucksäcke auf ihren Schultern mit einem angehängten Schlafsack und einer Isomatte. In ihren Rucksäcken finden wir wichtige Papiere, Kleidungsstücke, Hygieneartikel, vielleicht persönliche Gegenstände. Einige sammeln aufgrund von psychischen Erkrankungen alles, was sie in die Hand bekommen. Wir sehen dann manchmal Menschen mit sehr vielen Tüten. Für uns haben die Inhalte keinen Wert. Viel mehr empfinden wir die gesammelten Stücke als Müll. Es handelt sich um alte Zeitungen, Zeitschriften, andere Papiere, Essensreste, Kleidungsstücke oder wertlose Gegenstände.

Wo haben Obdachlose ihre Sachen aus den früheren Wohnungen?

Ich kenne keinen obdachlosen Menschen, der sich eine Möglichkeit geschaffen hat, frühere Besitztümer einzulagern. Viele von ihnen sind

von ihrem Aufenthaltsort spontan aufgebrochen und haben alles zurückgelassen. Einige mussten ihre Wohnung verlassen, weil sie Mietschulden oder andere Probleme hatten. Sie haben sich nicht um eine neue Wohnung gekümmert oder sie haben keine neue Wohnung gefunden. Es gibt dann keinen Ort, wo sie ihre Sachen unterbringen können. Für ein Lager fehlt das Geld.

»Für circa 6 000 obdachlose Menschen in Berlin gibt es ungefähr 150 Schlafplätze, im Winter ungefähr 850 Schlafplätze.«

Was machen wohnungslose Menschen den ganzen Tag?

Das ist sehr unterschiedlich und immer abhängig vom gesundheitlichen Zustand des obdachlosen Menschen. Die körperlich und geistig fitten Menschen kennen sich meistens gut mit dem bestehenden Versorgungssystem aus. Sie wissen, wo sie zu welchen Zeiten Lebensmittel oder Kleidung erhalten, Wäsche waschen oder Hygiene betreiben können. Sie sind in diesen Einrichtungen oftmals Stammgäste und gut bekannt. Andere sind körperlich so schwer erkrankt, dass

sie sich von ihrem aktuellen Aufenthaltsort nur wenig entfernen können. Sie sind gefangen in einem kleinen Radius. Dort wird der eine mehr, der andere weniger von dort wohnenden Bürger_innen versorgt. Es gibt aber auch obdachlose Menschen, die völlig zurückgezogen leben und keinerlei Hilfe annehmen wollen, können oder erhalten. Sie leben von dem, was sie beispielsweise in Mülleimern oder in ihrer Umgebung finden. Meistens sind sie sehr schwer an Körper, Geist und Seele erkrankt und drohen zu sterben. Gerade sie bräuchten dringend psychiatrische und medizinische Versorgung.

In der Nacht besteht im Sommer kaum eine Möglichkeit, eine Übernachtung innerhalb einer Notunterkunft zu finden. Für circa 6000 obdachlose Menschen in Berlin gibt es ungefähr 150 Schlafplätze, im Winter ungefähr 850 Schlafplätze.

»Obdachlos zu werden ist in der Regel ein langjähriger Prozess.«

Haben sie keine Familie oder Freunde? Warum wird ihnen nicht vorher geholfen, bevor sie obdachlos werden?

Genauso wie bei den meisten Nicht-Obdachlosen, haben obdachlose Menschen soziale Bezüge, in denen sie aufgewachsen sind oder in denen sie vor ihrem »Ausstieg« gelebt haben. Bei vielen besteht auch weiterhin Kontakt zu Familienmitgliedern, Freunden oder Bekannten. Andere leben bereits seit vielen Jahren sehr einsam und zurückgezogen, ohne aktive Bindungen zu anderen Personen. Obdachlos zu werden ist in der Regel ein langjähriger Prozess. Es gibt unterschiedliche Gründe, weshalb Menschen auf der Straße landen. Manchmal mangelt es am fehlenden sozialen Rückhalt aus der Familie – selbst ihre Eltern hatten es oftmals schwer im Leben, sie konnten ihren



Kinder fragen, Experten Antworten: Claudia Haubrich, Einzelfallhelferin der Bahnhofsmission Berlin, führt Kinder durch die Räume der Bahnhofsmission (Quelle: GRIPS Theater / Foto: Thomas Rässe mit Illustrationen von Rainer Hachfeld)

Kindern keine zuverlässigen Beziehungen bieten, keine Verantwortung für sie übernehmen und ihnen wichtige Ziele, mit denen Kinder ihr Leben zu meistern lernen, nicht vermitteln. So fehlen diesen obdachlosen Menschen wichtige Ressourcen, angefangen mit dem Vertrauen in sich selbst, mit denen sie ihr Leben gestalten und existenzielle Konflikte überwinden können. In einigen Fällen spielen aber auch Scham- und Schuldgefühle eine wichtige Rolle, weshalb sich Menschen aus ihren sozialen Bezügen verabschieden. Es passiert etwas in ihren Familien oder Freundeskreisen, wofür sie sich selber die Schuld geben oder schämen und sie glauben, nicht mehr wertvoll oder nützlich zu sein – sie haben es scheinbar nicht mehr verdient, ein Mitglied ihrer Familien oder ein guter Freund zu sein. In anderen Fällen erkranken Menschen psychisch so stark, dass sie von jetzt auf gleich alles stehen und liegen lassen und

aus ihren sozialen Netzwerken, selbst aus ihren Heimatstädten, verschwinden.

Darf ich Obdachlosen Geld geben, oder »ver-saufen« sie es eh nur?

Eine hohe Anzahl an Menschen auf der Straße (ungefähr 74 Prozent) leiden an Abhängigkeitserkrankungen. Sie benötigen regelmäßig zum Beispiel Alkohol. Bekommen sie diesen nicht, besteht die Gefahr, dass sie an einem Herzstillstand oder an Organversagen sterben. Wenn ich einem obdachlosen Menschen also einen Euro gebe und dieser sich etwas Alkoholisches davon kauft, tut er dies in der Regel, weil er krank ist und nicht anders kann. Sinnvoll wäre es, dem Menschen 50 Cent oder einen Euro zu spenden und weitere 50 Cent oder einen Euro einer Einrichtung, die dafür sorgt, dass eben dieser Mensch eine Therapie oder andere Hilfen erhält, die ihn vom Alkohol wegholt.

»Haben Sie Interesse am *strassenfeger*?«

Fünf Verkäuferinnen und Verkäufer des *strassenfeger* berichten auf diesen beiden Seiten, warum sie die Zeitung verkaufen und welche Erfahrungen sie dabei machen

PROTOKOLLE & FOTOS: Jutta Herms



Olaf, 63 ▲

Ich habe den Spitznamen »Brandenburg-Olaf«. Das kommt daher, dass ich mit dem *strassenfeger* fast im ganzen Land Brandenburg unterwegs bin. In vielen Orten und Städten habe ich meine Stammkunden. Zum Beispiel gibt es einen Pfarrer, der mir regelmäßig mehrere Exemplare abkauft, das Gleiche gilt für einen Versicherungsmakler bzw. eine Tierärztin, die. Neben der Versorgung der Stammkunden frage ich aber auch bei Mitarbeitern in kleinen Geschäften, Läden oder Arztpraxen nach, ob Interesse am *strassenfeger* besteht.

Den *strassenfeger* gibt es ja seit 1995. Solange mache ich das schon mit dem Zeitungsverkauf – um die 20 Jahre also. Ich verkaufe die Zeitung, weil mir das Geld, das ich zur Unterstützung vom Staat kriege, vorne und hinten nicht reicht. Der *strassenfeger*-Verkauf macht mir aber auch Spaß – ich habe etwas zu tun, bin unterwegs und in Bewegung und habe Kontakt zu Menschen. Ursprünglich habe ich den Beruf Bierbrauer gelernt, gut 20 Jahre war ich tätig in dem Bereich.

Katarzyna, 43

Piotr, 48 ▼

Für Piotr und mich ist der Zeitungsverkauf wie eine normale Arbeit. Wir stehen jeden Tag sechs bis sieben Stunden vor dem Berliner Hauptbahnhof und bieten den Leuten den *strassenfeger* an. Das Geld benötigen wir für Essen und Getränke und all die anderen Dinge, die man zum Leben braucht. Mehr Geld als das, welches wir hier verdienen, haben wir nicht.

Piotr und ich kommen aus Polen und sind schon seit fast 20 Jahren in Berlin. Ich war damals bereits in Polen obdachlos. Zurzeit übernachten wir bei einem Freund von uns. Allerdings hat er nur eine Ein-Zimmer-Wohnung, da ist es sehr eng zu dritt.

Die Situation vor dem Hauptbahnhof ist für uns in letzter Zeit immer schwieriger geworden: Die Zahl der Zeitungsverkäufer hat zugenommen, zudem versuchen auch Bettler hier ihr Glück. Da ist die Konkurrenz groß. Im Sommer verkaufen wir deutlich weniger Zeitungen als im Winter. Im Winter ist wohl das Mitleid der Leute mit uns Wohnungslosen größer als im Sommer.





Adriana, 42 ▲

Ich verkaufe den *strassenfeger* vor einer Bankfiliale in Prenzlauer Berg. Das Personal und die Kunden dort sind meistens freundlich zu mir. Manchmal werde ich aber auch schlecht behandelt. Letztens zum Beispiel hat mich eine ältere Frau angeschrien, ich solle von meinem Platz vor der Bank verschwinden und »am besten gleich ganz aus Deutschland«.

Das hat sie gesagt, weil ich keine Deutsche bin und man mir das ansieht. Ich stamme aus Rumänien. Da ich keinen Beruf gelernt habe, besteht keine Aussicht, dort eine Arbeitsstelle zu finden. Ich habe aber vier Kinder und die müssen etwas essen. 2012 bin ich nach Deutschland gekommen und habe bis vor kurzem jeden Tag den *strassenfeger* verkauft. So konnte ich meinen Kindern regelmäßig etwas Geld schicken. Mein Mann ist 2012 gestorben.

Inzwischen habe ich eine Putzstelle beim Verein mob, der Organisation, die auch den *strassenfeger* herausgibt. Inzwischen bin ich auch nicht mehr obdachlos. Später möchte ich zwei meiner Kinder nach Deutschland holen, damit sie hier aus ihrem Leben mehr machen können, als es in Rumänien möglich ist.

Gisela, 72 ▶

Zweimal die Woche mache ich meine *strassenfeger*-Runde vom Lustgarten in Berlin-Mitte zum Brandenburger Tor und zurück. Ich spreche die Leute höflich an und frage Sie: »Darf ich Ihnen eine Zeitung anbieten?« Letztens hat ein Mann gleich abgewunken mit dem Satz: »Solche Zeitungen kaufe ich grundsätzlich nicht.« Etwas später ist er hinter mir her gekommen und hat gesagt: »Na, geben Sie mir doch mal eine.«

Dort in der Gegend sind ja viele Touristen unterwegs. Engländer kaufen mir nie eine Zeitung ab. Dafür nehmen Holländer fast immer eine. Japaner und Chinesen gucken mich immer nur groß an. Da erlebste was beim Zeitungsverkauf, wirklich! Ein Buch könnte ich darüber schreiben.

Ich lebe von meiner kleinen Rente. Verhungern brauche ich damit nicht, aber Hygieneartikel, Telefon, mal ein gutes Buch oder ein kleiner Ausflug – dafür reicht das Geld nicht. Auf den *strassenfeger* aufmerksam geworden bin ich, als ich vor ein paar Jahren eine zeitlang wohnungslos war. Der Verein mob, der den *strassenfeger* herausgibt, hat mir damals geholfen.



Volker, 33 ▲

Ich verkaufe den *strassenfeger* immer, wenn es schlecht läuft in meinem Leben. Und zurzeit läuft es wieder ziemlich schlecht bei mir: Ich muss mich derzeit mit den Ämtern um das Geld für meinen Lebensunterhalt herumschlagen. Die wollen mir nichts zahlen. Aber ich lasse mich nicht unterkriegen.

Den *strassenfeger* verkaufe ich in der S-Bahn. Das darf man eigentlich nicht, ich weiß. Aber ich bin niemand, der irgendwo passiv stehen und die Zeitung hochhalten kann, in der Hoffnung, dass jemand stehen bleibt und ein Exemplar kaufen möchte. Ich erzähle den Leuten lieber etwas und mache witzige Sprüche. Den Leuten gefällt das - ziemlich viele Zeitungen werde ich immer los.

Ich will aber nochmal zurück in ein normales Berufsleben. Ich habe die Berufe Veranstaltungs-Kaufmann und Koch gelernt und viele Jahre in den Berufen gearbeitet. Mein Sohn, um den ich mich noch kümmere, fängt demnächst eine Ausbildung an. Da kann ich bald wieder mehr an mich denken.



»Mama, kann uns das auch passieren?«

Die achtjährige Laura wird das erste Mal hautnah mit dem Thema Obdachlosigkeit konfrontiert.

TEXT: Nadin Schley



»Mama, können wir auch obdachlos werden?« Eine Mutter antwortet (Foto: Sascha Kohlmann CC BY-SA 2.0)

Als Achtjährige wurde meine Tochter Laura zum ersten Mal hautnah mit dem Thema Obdachlosigkeit konfrontiert. Ihre Freundin A. hatte gemeinsam mit ihrer Mutter die Wohnung verloren. Dieser Fakt ist fast ein ganzes halbes Jahr lang täglich Teil ihrer kindlichen Lebenswelt gewesen. Sie stellte mir unaufhörlich Fragen, die ich versuchte, so gut es ging, zu beantworten. Trotzdem sah ich in ihren Augen, dass sich in ihrer Welt etwas verändert hatte - und das gehörte definitiv aufgearbeitet.

Als mich meine Tochter eines Tages fragte, ob auch WIR obdachlos werden könnten, stockte mir zugegebenermaßen der Atem. »Was, wenn Du nicht mehr arbeiten kannst und wir unsere Wohnung verlieren?«, fragte sie. Natürlich wusste ich, in welchem Zusammenhang ich diese Frage beantworten musste. Dennoch fiel mir die Antwort schwer. Es war schließlich nicht so, dass sie mich fragte, wieso denn da jemand vor dem Supermarkt sitzt und Zeitungen verkauft oder bettelt. Denn diese Situation wäre eine andere gewesen. Doch dieses Mal ist sie unmittelbar betroffen; Ihre Freundin A. war gemeinsam mit ihrer Mama von heute auf morgen verschwunden. Die Wohnung, in der sie lebten, wurde zwangsgeräumt und stand plötzlich leer, als meine Tochter sie besuchen wollte.

Die Wohnungslosigkeit von A. wurde auch schnell zum Thema in der Schule. Doch niemand, weder die Lehrerinnen und Lehrer noch die Erzieherinnen, wussten, was mit ihnen geschah und wohin sie gegangen sind. Man munkelte, sie seien in einer Mutter-Kind-Einrichtung untergebracht. Gefährliche Halbwahrheiten, die schließlich auch dazu führten, dass mich mein zutiefst verunsichertes Kind mehr als sechs Monate lang fragte: »Mama, kann uns das auch passieren?«

Ich konnte als alleinerziehende Mutter nicht beschwören, dass wir niemals wohnungslos sein würden. Was, wenn mein Leben ungewollt aus den Fugen gerät? Also versuchte ich es so: »Schatz, wir leben in einem Sozialstaat und das bringt uns viel Sicherheit, auch in einer sehr schwierigen Lage. So schnell können wir nicht wohnungslos werden.« Aber stimmte das auch? In meinem Kopf rauschte es: Allein mit Kind macht arm, das weiß jeder klar denkende Erwachsene. Schließlich leben rund vierzig Prozent der alleinerziehenden Mütter von Hartz IV und die Mieten steigen in deutschen Städten weiter an. Was, wenn - meine Gedanken pausierten, weil meine Tochter mich fragte, warum denn der Sozialstaat der Mama von A. nicht geholfen hätte? Ich kannte die Antwort nicht.

Etwas später: »Mama, kann uns das auch passieren?« »Nein«, antwortete ich. »Die Mama von A. war leider etwas krank im Kopf. Sie konnte sich weder um sich, noch um A. immer richtig kümmern«, hörte ich mich sagen und es stimmte. Viele Menschen, die obdachlos werden, leiden an psychischen Erkrankungen, darunter Angststörungen, Depressionen und Süchte. Meine Tochter sah mich abwartend an. Stille. Ich schöpfte Hoffnung. Und dann: »Aber Mama, Du bist doch auch oft krank im Bauch.«

Wie konnte ich meiner achtjährigen Tochter als verantwortungsbewusste Mama erklären, dass uns das nicht passieren wird? Ich versuchte es so: »Ich kann es nicht beschwören, dass wir nie in die Situation kommen werden, in der es schwierig wird, unsere Wohnung zu behalten. Aber ich verspreche Dir, dass ich uns immer Hilfe holen werde.« Ich zählte meiner Tochter konkret unsere Verwandten, Freunde und Bekannte auf, und ging jeden einzelnen durch, wie er oder sie uns helfen würde. Das war der Schlüssel: Meiner Tochter sehr bildlich zu vermitteln, dass wir umgeben sind von einem dichten Netz von Menschen, die uns helfen würden.

Es dauerte noch eine Weile, bis meine Tochter ihren Frieden fand. Auch, weil ihre Freundin nie wieder zurückgekommen war.

DIE LINKE.

**... und die Stadt
gehört Euch!**

Wahlkampfabschluss

mit **Gregor Gysi, Katja Kipping,
Bodo Ramelow, Klaus Lederer**

und weiteren Politikerinnen und Politikern
am **16. September, 15 bis 18 Uhr**
auf dem **Alexanderplatz.**

www.die-linke-berlin.de

Das GRIPS Theater

Das GRIPS Theater spielt auf zwei Bühnen:

GRIPS Hansaplatz

Hauptbühne mit 380 Plätzen
Altonaer Straße 22, 10557 Berlin
Direkt U9 Hansaplatz, (Nähe S-Bahn
Station Bellevue und Buslinie 106)

GRIPS Podewil

Studiobühne im 1. Stock mit 140 Plätzen,
Klosterstraße 68, 10179 Berlin
(direkt U2 Klosterstraße, Nähe S+U-Bahn
Alexanderplatz und Jannowitzbrücke)

Kartenbuchung

ONLINE

Buchungsmaske auf www.grips-theater.de (Bezahlung über Paypal)

Telefonische Reservierung

GRIPS-Kasse: Tel.: 030 - 39 74 74-77 (täglich 12 bis 18 Uhr)

Für Vormittagsvorstellungen:

GRIPS-Verwaltung: Tel.: 030 - 39 74 74 7-0 (werktags 9 bis 17 Uhr)

Beratung

für Schulklassen, Hort- und Kitagruppen / Buchung von Nachgesprächen, Nachbereitungen im Klassenzimmer, Führungen:

Vera Düwel, Leitung Besucherservice und Schulbeauftragte:
Tel.: 030 - 39 74 74 11 (täglich 9 bis 17 Uhr)

Zusätzliche Angebote für Schulklassen

Materialien: Es gibt zu allen Stücken umfangreiche pädagogische Materialien zum kostenlosen Download auf der Website und einen mehrseitigen Flyer (Auslage Podewil und Hansaplatz) zum Mitnehmen.

Publikumsgespräch

Zu jeder Vormittagsvorstellung bietet das GRIPS auf Anfrage ein kostenloses Nachgespräch mit dem Ensemble an.

Spielerische Nachbereitung im Klassenzimmer

Die Theaterpädagog*innen kommen kostenlos für zwei Schulstunden ins Klassenzimmer und bereiten die Themen der Stücke spielerisch nach. Anmeldung bitte über den Besucherservice.



(Quelle: Sofie Hovmand)

GRIPS digital

Die Website: www.grips-theater.de

Direkt Karten bestellen und bezahlen per Online-Buchungsmaske, Materialien im Online-Shop

Außerdem: Newsletter / Facebook / Twitter / YouTube / Blog (siehe Website)

Die Spielzeit im GRIPS Theater 2016 / 2017



(Quelle: Sofie Hovmand)

Ab dieser Spielzeit übernimmt Philipp Harpain die künstlerische Leitung des GRIPS Theaters. Er geht von Themen aus, die aktuell sind. »Mich interessieren Lebensgeschichten, Alltagsgeschichten, Geschichten, die berühren«, so Philipp Harpain. »Ich möchte unser Publikum auf Augenhöhe erreichen. Das ist die große Stärke des GRIPS Theaters. Die Elemente, die es dazu braucht: Ernsthaftigkeit bei der Recherche und im Spiel, Aktualität bei den Themen, ästhetische Vielfalt in der Umsetzung und Musik und Humor, wenn es das Stück erfordert.«

Die sechs neuen Stücke sind Auftragswerke. Sie werden von Künstler*innen umgesetzt, die Philipp Harpain neu ans Haus holt oder die aus dem Nachwuchsbereich des Hauses kommen.

Neben »Aus die Maus« sind folgende Uraufführungen geplant:

Inside IS

Warum geraten junge Menschen aus Europa in den Sog des »IS« und sind bereit, sich für ein versprochenes Paradies in die Luft zu sprengen? Was wollen sie da verteidigen? Das sind die Fragen, denen Autor und Regisseur Yüksel Yolcu mit diesem Stück nachgehen will, Antworten hat er u.a. in Gesprächen mit Aussteigern und Imamen gefunden, und in Jürgen Todenhöfers Reisebericht »Inside IS« gefunden.

Uraufführung am 12. Oktober 2016 im GRIPS Hansaplatz (ab 15 J.)

Auf Weltreise mit den Millibillies

Zum gemeinsamen Mitsingen gibt es eine Fortsetzung der »Fabelhaften Millibillies«. Dieses Mal gehen sie auf Weltreise in ihren Koffern.

Uraufführung am 23. November 2016 im GRIPS Podewil (ab 5 J.)

Laura war hier

Der fünfjährigen Laura, Tochter der rechthaberischen, alleinerziehenden Mutter, reicht es. Sie zieht aus, um in ihrem Mietshaus nach der idealen Familie zu suchen. Die Kinderbuchautorin Milena Baisch (»Anton taucht ab«) wünscht sich, ein Kinderstück so zu schreiben, dass es Kinder genauso berührt, wie sie es als Kind im GRIPS erlebt hat. Dafür holt sie sich als Co-Autor Volker Ludwig an die Seite.

Uraufführung am 9. Februar 2017 im GRIPS Hansaplatz (ab 5 J.)

Außerdem im Repertoire:

»aneinander – vorbei« (ab 2 J.) | »Sturm und Wurm fahren an die Ostsee« (ab 5 J.) | »Flimmer-Billy« (ab 5 J.) | »Die fabelhaften Millibillies« (ab 5 J.) | »Schnubbel« (ab 6 J.) | »Ein Fest bei Baba Dengiz« (ab 9 J.) | »Pünktchen trifft Anton« (ab 9 J.) | »Tag Hicks oder fliegen für vier« (ab 10 J.) | »Eins auf die Presse« (ab 13 J.) | »Der Gast ist Gott« (ab 14 J.) | »Kriegerin« (ab 14 J.) | »Ab heute heißt Du Sara« (ab 15 J.) | Für Erwachsene: »Frau Müller muss weg« | »Linie 1«

Nasser

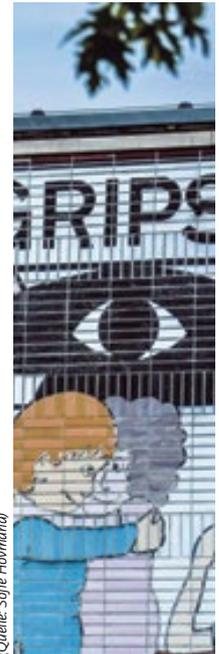
Die Autorin Susanne Lipp erzählt die authentische Geschichte des heute 19-jährigen Berliners Nasser El-Ahmad, der mit einem unfassbaren Mut für sein Recht kämpft, homosexuell und gläubiger Moslem zu sein.

Uraufführung am 14. März 2017 im GRIPS Podewil (ab 13 J.)

Klickdreck (Arbeitstitel)

Ausgehend von dem Thema »Cybermobbing« und »Digitale Welten« kommt Lesebühnenautorin Kirsten Fuchs dem ihr ganz eigenen schrägen Humor Erwachsenen auf die Schliche, wenn sie lästern über »Facebook und Co.«.

Uraufführung am 18. Mai 2017 im GRIPS Hansaplatz (ab 11 J.)

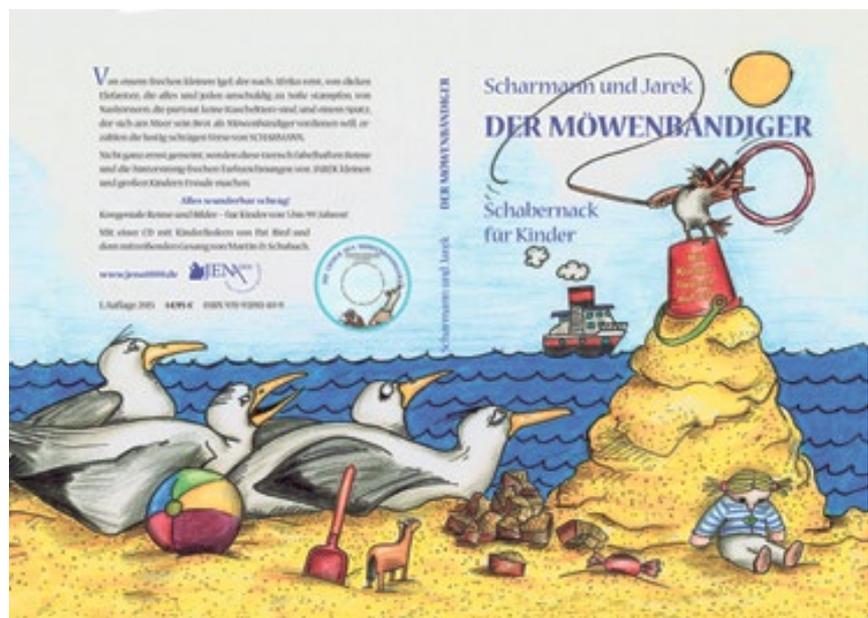


Scharmanna und Jarek: Der Möwenbändiger.

Schabernack für Kinder. Berlin, 2015.

Ein facettenreich und oft kurios illustriertes Kinderbuch von ungewöhnlicher Art: Gedichte über Tiere. Es war auch höchste Eisenbahn, denn Kinder lieben Reime! Zur Entstehungszeit des Buches waren die Tochter des Zeichners und die des Autoren Vorschulkinder. Die besten Kritikerinnen hatten sie am eigenen Tisch zu sitzen, konnten also jeden Federstrich und alle Reime daheim absegnen lassen. Herausgekommen ist eine Art »Vademecum« für Kinder im Übergang zur Schulzeit und für alle Leseratten in den ersten Grundschulklassen. Einige Gedichte wurden von Pat Bird vertont und von Martin D. Schubach auf humorvolle Weise gesungen. Die CD zum Buch wurde nicht aus purer Freude am Musizieren eingespielt, sondern hilft uns Elterntieren auf die Sprünge, wie man gereimten Schabernack vorlesen und gemeinsam singen kann. Dazu gibt es Malvorlagen, die man auf der Internetseite des Verlages findet.

Bücher kosten leider viel Geld. Die Lösung liegt nahe: Den Möwenbändiger kann man in der Bibliothek bekommen. Wenn nicht in der eigenen, dann einfach bestellen.



»Auch ich war wohnungslos und hatte keine Arbeit«

Bürgermeister und Innensenator Frank Henkel (CDU) zum Thema Obdachlosigkeit in Berlin

INTERVIEW: Christopher Peter

Christopher Peter: Innensenator und Bürgermeister Frank Henkel, Sie treten für die CDU als Spitzenkandidat für die Landtagswahl am 18. September 2016 an. In Berlin leben 4000 - 6000 als Obdachlose auf der Straße - Tendenz steigend. Was haben der Senat und die CDU in den letzten fünf Jahren konkret für Obdachlose getan?

Frank Henkel: In unserer heutigen Leistungsgesellschaft wird viel zu schnell vergessen, wie schnell jemand durch Arbeitslosigkeit oder familiäre Schicksalsschläge aus der Bahn geworfen werden kann. Als Senat haben wir die Leistungen für die Angebote im Integrierten Sozialprogramm im aktuellen Doppelhaushalt um 1,1 Millionen Euro verstärkt. Für Einrichtungen und Dienste in der Wohnungslosenhilfe sowie drei Projekte der Straffälligenhilfe werden insgesamt rund 4,8 Millionen Euro bereitgestellt. Das umfasst neben ambulanter medizinischer Versorgung und Bahnhofsdiensten auch ein Projekt zur psychischen Beratung für wohnungslose Frauen. Grundsätzlich bin ich ein großer Freund von bedarfsorientierten Lösungen. Wenn mehr für die gesundheitliche Versorgung von Obdachlosen oder für Schlafplätze benötigt wird, so muss die Politik reagieren. Nur weil jemand durch Schicksalsschläge von vorne anfangen muss, darf man nicht den Stab über ihn brechen.

Für Menschen in der Politik ist dieses Thema nicht alltäglich und oft weit weg. Sind Sie in Ihrem Alltag schon einmal mit Entwurzelung oder Wohnungslosigkeit in Berührung gekommen?

Ich habe vor rund 35 Jahren am eigenen Leib erfahren, was es heißt, entwurzelt zu werden. Ich möchte das aber nicht mit den Härten der Obdachlosigkeit vergleichen. Ich komme selber aus Ostberlin, wo ich als Katholik kein Abitur machen durfte. Meine Eltern wollten aus der DDR raus und stellten 1977 einen Ausreiseantrag. Der wurde 1981 bewilligt. Wir kamen mit zwei Reisetaschen, zwei Koffern und einem Fernseher nach West-Berlin. Ich war wohnungslos und hatte keine Arbeit. Im Notaufnahmelager Marienfelde teilte ich mir mit meinen Eltern gemeinsam ein kleines Zimmer. Ich schlief in einem Doppel-

stockbett. Mit 17 Jahren lernte ich zusammen mit meiner Familie von vorne anzufangen. Das macht auch ein bisschen demütig und nachdenklich, was Lebensgeschichten anderer Menschen angeht. Doch Krisen durchzustehen, gibt auch Kraft. Dazu gehört für mich auch, von staatlicher Seite die Chancen zu geben, neu zu starten. Wie wir mit Obdachlosen umgehen, zeigt uns den moralischen Kompass unserer Gesellschaft.

Was haben Sie als Innensenator für Obdachlose getan?

In meinem Verantwortungsbereich als Innensenator geht es in erster Linie um Sicherheit. Das ist für viele ein entscheidendes Thema. Gerade auch für Menschen, die auf der Straße leben. Die Menschen müssen sich darauf verlassen, dass sie in einer Stadt sicher leben können. Das ist eine der wichtigsten sozialen Leistungen. Wenn die abgebaut wird, dann leiden alle Menschen darunter. Die sogenannten »kleinen Leute« leiden jedoch überproportional. Deshalb hat das Thema Innere Sicherheit für mich auch eine soziale Komponente. Alle Menschen haben das Recht auf ein Leben ohne Angst, auf ein Leben ohne Straftaten und ohne Gewalt.

Was heißt das konkret?

Ich bin jetzt fünf Jahre im Amt und habe mich zunächst auch mit einem politischen Erbe herumschlagen müssen. Zuvor wurden von Rot-Rot insgesamt 1800 Polizistenstellen gestrichen. Mit der CDU haben wir in den letzten fünf Jahren gegengesteuert. Es ist uns gelungen, 1000 neue Polizistenstellen zu schaffen. Auch bei der Straßen- und Gewaltkriminalität, von der ja gerade Wohnungs- und Obdachlose besonders stark betroffen sind, sinken die Fallzahlen. Berlin ist sicherer geworden. Mein wichtigstes Anliegen ist es, mehr Polizeipräsenz zu schaffen. In der nächsten Legislaturperiode wollen wir deshalb für 750 weitere neue Stellen bei der Polizei sorgen.

In diesem Jahr standen zwischen November und März 226 Betten zusätzlich für die Kältehilfe zur Verfügung. Das sind insgesamt 760 Übernachtungs-

plätze pro Tag. Jedoch steigt der Bedarf. Ist geplant, die Bettenzahl weiter zu erhöhen?

Mein Kollege, der Sozialsenator Mario Czaja, hat immer unermüdlich darauf gedrängt, dass die Kältehilfe ausgebaut wird. Das ist uns in den letzten Jahren schon gelungen, aber hier muss bei steigendem Bedarf weiter nachgelegt werden. Wir brauchen neben weiteren Plätzen bei der Kältehilfe zusätzlich niedrigschwellige Angebote. So wollen wir parallel die Tee- und Wärmestuben ausbauen.

Ganzjährige Plätze gibt es dagegen nur 127. Mob e.V., die auch den strassenfeger herausgeben, betreiben 20 davon. Alleine an unserem Standort weisen wir täglich bis zu 20 Obdachlose ab. Eine Aufstockung auf 31 Plätze wurde bereits genehmigt, steckt aber beim Bauamt fest. Allgemein gesprochen, wie kann Verwaltung schneller und effizienter werden, wenn es um die Schwächsten der Gesellschaft geht?

Tee- und Wärmestuben laufen über die Kältehilfe, sind also klassische Bezirksaufgabe. Ganzjährige Plätze für Obdachlose werden aus mehreren Töpfen und sowohl von der Stadt als auch dem Bezirk finanziert. Das macht die Sache oft kompliziert und langwierig. Mit dem neuen E-Government-Gesetz haben wir hier die besten Voraussetzungen für schnellere Verwaltung geschaffen. Hierbei darf man nicht vergessen, dass wir in den Jahren zwischen 2001 und 2010 unter Rot-Rot einen massiven Personalabbau gehabt haben. Gerade in den Bezirken quietscht es ganz besonders stark. Den personellen Kahlschlag spüren wir noch heute.

Aufgrund des knapperen Wohnungsangebots und der rigiden Räumungspolitik vieler Wohnungsbaugesellschaften landen derzeit auch immer mehr Familien auf der Straße.

Auch hier leiden wir unter den Sünden der Vergangenheit. Unter Vorgängerregierungen wurden viele Wohnungen abgerissen. Gerade im Osten der Stadt. Städtische Wohnungsbaugesellschaften wurden als Tafelsilber an Investoren verscherbelt. Hinzu kommen katastrophale Fehl-



Henkel im Gespräch mit obdachlosen Gästen und Mitarbeitern des mob e. V. (Foto: Christopher Peter)

einschätzungen. Noch 2011 hatte sich die damalige SPD-Stadtentwicklungsministerin hingestellt und gesagt: »Es gibt 100 000 freie Wohnungen«. Wenn sich ein Gut verknappt, wird es teurer. Davon können die Mieter in Berlin ein Lied singen.

Wie wollen Sie hier gegensteuern? Die SPD schlägt vor, 6000 nicht gemeldete Urlaubsunterkünfte in den regulären Wohnungsmarkt zurückzuführen.

Bauen, bauen, bauen. Im Wohnungsneubau sollen auch Sozialwohnungen errichtet werden und Wohnungen auch für Geringverdiener entstehen. Wir wollen dafür sorgen, dass jedes Jahr 30 000 neue Wohnungen gebaut werden. Davon sollen mindestens 6000 Wohnungen gefördert sein. Dann kann man auch über nicht gemeldete Urlaubsunterkünfte und die Mietpreisbremse sprechen. Wenn sich Polizisten, Feuerwehrleute und Krankenschwestern keine Wohnung mehr in Berlin leisten können, dann läuft etwas falsch! Durch die wachsende Stadt haben wir zusätzlich Druck im Kessel.

In Berlin gibt es rund 17 000 wohnungslose Menschen. Selbst wenn diese sich Neubauwohnungen leisten könnten. Wohnungen entstehen nicht über Nacht. Bis sich der Wohnungsmarkt entspannt hat, dürfen Jahre vergehen. Auch anerkannte Flüchtlinge, die die Flüchtlingsheime verlassen müssen, werden häufig auch erst einmal wohnungslos.

Kein Bürger soll in unserer Stadt auf der Straße leben müssen. Wir wollen die bestehenden Angebote für Obdachlose auch in den Sommermonaten verbessern und hier neue Unterbringungsmöglichkeiten schaffen, gerade auch für

Frauen und Familien in enger Absprache mit den Bezirken. Besonders wichtig finde ich, dass wir die Infrastruktur, die wir für Flüchtlinge aufgebaut haben, auch für unsere Obdachlosen nutzen. Deshalb fordern wir als Union die temporären Bauten als Soforthilfe für Obdachlose zu nutzen. Ebenfalls sollen in die Wohnungen, die als Modulbauten im Zuge der Flüchtlingskrise errichtet werden, auch Obdachlose einziehen können.

Auch die Obdachlosen Verkäufer des »strassenfegers« geraten unter Druck, weil immer mehr nicht autorisierte »Verkäufer« die Zeitung nutzen, um aggressiv zu betteln oder zu stehlen. Oft stehen Großfamilien hinter den Bettelaktionen. Was kann die Politik hier tun?

Das ist eine Dreistigkeit, die auch mich sprachlos macht. Kinder zum organisierten Betteln zu missbrauchen, stellt eine grobe Verletzung der Fürsorge- und Erziehungspflicht dar. Diesen Missbrauch wollen wir mit der Verordnung zum Verbot des Kinderbettelns bekämpfen und Sanktionen gegen die verantwortlichen Erziehungsberechtigten verhängen. Um hier voranzukommen, müssen Bürger jedoch Anzeige erstatten. Gleichzeitig muss es an den Brennpunkten verstärkte Kontrollen durch die Ordnungsämter geben.

Im Kampf gegen rechte Populisten ist es wichtig, dass ein Bedürftiger nicht gegen den anderen ausspielt wird. Doch gleichzeitig gibt die Stadt mehr Geld für Migranten (50 Euro pro Tag) als für Flüchtlinge (rund 15-30 Euro pro Tag) aus. Mit Flüchtlingen lässt sich durch die Betreiber wesentlich mehr Geld verdienen. In Moabit wurde deshalb dem Betreiber eines

Heims für Alkoholranke Anfang des Jahres gekündigt. Wird sich die CDU dafür einsetzen, die Versorgung von Asylbewerbern und Obdachlosen anzugleichen?

Mir ist jeder, der in Not geraten ist, gleich viel wert. Wir brauchen ausreichend Hilfsangebote für alle. Wir haben in der Stadt bereits jetzt ein aggressives Klima. Gerade für Politiker der Mitte ist es deshalb besonders wichtig, nicht nur den Fokus auf eine Gruppe von Bedürftigen zu richten und andere aus den Augen zu verlieren. Flüchtlingen und Obdachlosen muss gleichermaßen geholfen werden. Es wäre wünschenswert, dass die finanziellen Förderungen angeglichen werden. Alles andere wäre den Bürgern nicht vermittelbar und Wasser auf die Mühlen von Populisten.

INFO

Frank Henkel (52) ist Innensenator und Bürgermeister von Berlin. Er wurde am 16. November 1963 im Ostteil der Stadt geboren. 1977 stellte seine Familie einen Ausreiseartrag, der im April 1981 genehmigt wurde. Nach der Übersiedlung machte er eine Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann und arbeitete dann für zwei Jahre in der Berliner Niederlassung des Krupp-Konzerns. Später studierte er an der Fachhochschule Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.

Herzlichen Glückwunsch zum 50. Geburtstag, liebe Kommunistische Kinderverderber!

TEXT: Scharmann

Diese Parole tönte im Jahre 1971 aus den Reihen der Berliner CDU zum Thema GRIPS-Theater. Anlass war ein Theaterstück für Jugendliche, das den Titel trug: Das hältste ja im Kopf nicht aus. Im Jahre 2007, nur 36 Jahre später, schrieb Peter Radunski, von 1996 bis 1999 für die CDU Berliner Kultursenator, erfüllt von nostalgisch-wohlmeinender Rührung dazu: »CDU-regierte (Berliner) Bezirke wollten das GRIPS-Theater wegen seiner politischen Linie von 1975 bis 1981 nicht auftreten lassen.« Auch an das Musical Linie 1 gemahnte er in seinem Beitrag für die Zeitung Welt mit lobenden Worten ob des gewaltigen, auch internationalen Erfolges.

Das ist alles sehr hübsch geschrieben, doch man erwartet zu viel, wenn man von einem Ex-CDU-Kultursenator auch noch eine Einordnung dieser Stücke in den Zeitgeist oder vielleicht sogar die Notwendigkeit ihres Entstehens erwartet: eben als Abbildung der realen Verhältnisse der Stadt und der allgemeinen Lage, die sie darstellen. Als Ex-Politiker erinnert er sich an wildromantische, längst vergangene Zeiten. War doch gar nicht so böse, auch nicht so gemeint, nö, nö, nö: Alles nur Milljöh!

Nicht die Nichtwähler vergessen!

Schade, dass auch deutliche Worte verblühen. Ganz zu schweigen davon, dass das Kinderverderben nicht geglickert ist. Kommunistischer Umtriebe schuldig war in jener Zeit sowieso alles, was sich irgendwie in die Nähe der APO rücken ließ. Aber irgendwie fehlt heutzutage diese Attitüde der Frontstadtdeutlichkeit, mit der man dem Gegenüber mit der anderen Feldpostnummer dermaßen schlagend eins reinwürgen konnte, dass bis zur nächsten Wahl Ruhe war.

Jetzt lauten die beängstigendsten Berliner Wahlkampfpapieren: Löhne rauf, Mieten runter (DKP) und Alter schützt vor Armut nicht (Piraten). Auf diese radikalen und systemschöpfenden Gedanken haben die Hauptstädter mit Sicherheit seit Jahrzehnten gewartet! Beinahe jeden anderen Slogan können Sie einer beliebigen gestandenen Partei zuordnen – wie entsetzlich öde. Wen wundert es da noch, dass zwei Drittel der Wahlberechtigten sich als politikverdrossen bezeichnen. Ruhn aber nun alle unsere Hoffnungen auf dem aufrechten Rest? Diese Frage hat der Visionär Volker Pispers schon vor Jahren abschließend geklärt: Das sind die Nichtwähler.

Ein Hoch auf den Schutz der Außenseiter

Riza A. Cörtlen, Berliner Landesvorsitzender der Partei Die Partei, kommentierte den Ausschluss verschiedener Parteien aus dem Berliner Wahlangebot mit Bedauern und stellte fest: »Ich hätte lieber andere Parteien draußen gesehen.« Für diese offenen Worte kann er sich der allgemeinen Zustimmung vollkommen sicher sein. Aber auch aus dem vorhandenen bunten Parteienstrauß lässt sich manche zarte Blüte klaben.

Seien wir alle eingedenk der Vision von Robert Merle, die sich in Die geschützten Männer findet: »Wenn die Vorstellung von der Zukunft in einer bestimmten Zone des Gehirns lokalisiert wäre, könnte die Neurochirurgie vielleicht versuchen, die Gehirnströme in dieser Zone abzuschwächen. Dann würden die täglichen Ängste, einschließlich der größten Angst - der vor unserem Ende -, nachlassen.« Wir müssten uns also nur darauf einigen, dass sich sämtliche gesellschaftlichen Auseinandersetzungen auf Ängste (und einige wenige andere gesundheitliche Probleme) reduzieren lassen und schon geht die Partei für Gesundheitsforschung als Sieger aus der Berliner Wahl hervor. So schnell können Außenseiter zu Trendsettern avancieren.

Erst einmal in den Ring steigen

Doch der Wählerschar der Hauptstadt kann und sollte – vollkommen frei von Häme und Spott – die Berliner Parteienvielfalt als Resultat der bisherigen Parteienlandschaft erscheinen. Wir erinnern uns an den Überraschungserfolg der Piraten aus der letzten Wahl und erleben nun wieder einige Newcomer. In diesem Sinne: Nicht nur als Lausbubenstreich, sondern auch als einfache Negation im Hegelschen Geiste ist der Auftritt der Partei der Wähler von Erik Koszuta einzuordnen. Der blutjunge Köpenicker führt eine Partei, die sich nun wohl bundesweit aufgestellt hat und einige hundert Mitglieder zwischen 18 und 25 Jahren versammelt. Über deren sinnstiftende und systemrelevante Aussagen kann man eigentlich nicht streiten, denn sie gehören zum Allgemeingut. Aber man kann ja erst einmal in den Ring steigen, Erik. Es lebe die hoffnungsvolle Jugend!

Doch beim Überdenken der Lage ergreifen mich Selbstzweifel: Da sind zwar die Untaten der SPD-geführten Regierungen. Doch eins ist klar: Eine kompetente und aufrechte Politikerin wie Senatorin Sandra Scheeres muss wiedergewählt werden. Punktum.



Karikatur: Andreas Prüstel

MITMACHEN

Du willst selbst einen Artikel schreiben oder dich anderweitig an der Redaktionsarbeit des strassenfeger beteiligen? Dann komm zur öffentlichen Redaktions Sitzung!

Jeden zweiten Dienstag 17 Uhr
(nächster Termin 06. 09. 2016)
Redaktionsbüro, Storkower Str.
139d, mehr Infos unter: 030-419345 91

Vorschau

strassenfeger Nr. 17

»Reichtum«

erscheint am 22. September 2016

WAS UNS WIRKLICH GLÜCKLICH MACHT**MATERIELLER REICHTUM****BILDUNG UND REICHTUM**

Initiative Echte Soziale Marktwirtschaft (CC BY-SA 2.0)

Sozialwarenkauflhaus »Trödelpoint« von mob e.V.

Das Sozialwarenkauflhaus »Trödelpoint« in der Storkower Straße 139D lädt ein: Auf etlichen Quadratmetern kann hier stöbern, wer nach günstigen gebrauchten Gebrauchsgegenständen sucht. Einkaufen darf, wer seine Bedürftigkeit durch den Berlinpass oder sonstigen Nachweis des Sozialhilfebezugs nachweisen kann, aber auch Studenten und Rentner können sich hier günstig einrichten. Hartz IV-Bezieher haben die Möglichkeit, wenn sie über keinerlei Wohnungseinrichtung verfügen, einen Antrag auf Erstausrüstung für die Wohnung beim zuständigen Jobcenter zu stellen.

Vom Jobcenter gibt es eine Kostenübernahme und mit der kann man sich im »Trödelpoint« was Schickes und Praktisches aussuchen.

Wer etwas abzugeben hat, das noch funktioniert, darf es zu den Öffnungszeiten vorbeibringen oder mit unserem Team einen Abholtermin vereinbaren.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag jeweils von 8 bis 18 Uhr

Telefon: 030 - 24 62 79 35, Fax: 030 - 24 62 79 36

E-Mail: troedelpoint@strassenfeger.org

Impressum**HERAUSGEBER**

mob – obdachlose machen mobil e.V.
Storkower Str. 139d, 10407 Berlin
Telefon: 030 - 467 946 11 | Fax.: 030 - 467 946 13

VORSITZENDE Olga Perwuchin, Mara Fischer, Edgar Schulze

REDAKTION Nadin Schley (V.i.S.d.P)

REDAKTIONELLE MITARBEIT

Anja Kraus (GRIPS Theater), Christopher Peter (strassenfeger), Jutta Herms (strassenfeger), Nadja Sieger (GRIPS Theater), Nora Hoch (GRIPS Theater), Susanne Rieber (GRIPS Theater), Torsten Scharmann (strassenfeger)

TITELBILD Foto von Thomas Räse mit Illustrationen von Rainer Hachfeld

DESIGNVORLAGE Thekla Priebst

SATZ UND LAYOUT Ins Kromminga

SCHRIFTEN Karmina Sans (mit freundlicher Genehmigung von typotogether), Life

BELICHTUNG & DRUCK Union Druckerei Berlin

REDAKTIONSSCHLUSS 25. August 2016

REDAKTION Storkower Str. 139d, 10407 Berlin
Telefon: 030 - 419 345 91 | redaktion@strassenfeger.org

ABO-KOORDINATION & ANZEIGEN

mob – obdachlose machen mobil e.V.
Telefon: 030 - 419 345 91

Adressen**TREFFPUNKT KAFFEE BANKROT**

Storkower Str. 139d, 10407 Berlin
Telefon: 030 - 447 366 41
Öffnungszeiten: Mo bis So 8.00 – 19.30 Uhr
Zeitungsverkauf: bis 19.30 Uhr

NOTÜBERNACHTUNG

Adresse: Storkower Straße 139c, 10407 Berlin
Telefon: 030 9120 67 24, Fax: 030 9120 67 31
Einlass: Ab 18 Uhr

TRÖDELPOINT BEI MOB E.V.

Storkower Str. 139d, 10407 Berlin
Montag bis Freitag 8.00 – 18.00 Uhr
Telefon: 030 - 246 279 35
troedelpoint@strassenfeger.org

WWW.STRASSENFEGER.ORG

Namentlich genannte Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Es war nicht möglich, bei allen Bildern die Urheber festzustellen. Betroffene melden sich bitte bei uns. Für unverlangt eingesandte Fotos, Manuskripte oder Illustrationen übernehmen wir keine Haftung. Der strassenfeger ist offen für weitere Partner. Interessierte Projekte melden sich bitte bei den Herausgebern.

Mitglied im:



Partner:



Facebook:



Ein Dach über dem Kopf

Andreas verkauft den strassenfeger
und braucht auch Ihre Unterstützung!



Die Spendenkampagne »Ein Dach über dem Kopf« wurde von mob – obdachlose machen mobil e.V. und der sozialen Straßenzeitung strassenfeger gestartet, um obdachlosen, wohnungslosen und armen Menschen wirksam helfen zu können. Damit mob e. V. und strassenfeger diese Menschen wirksam und nachhaltig unterstützen kann, brauchen wir dringend Ihre Hilfe!

Ich unterstütze die Spendenkampagne »Ein Dach über dem Kopf« einmalig mit _____ EUR

Ich möchte das Projekt mob e.V./strassenfeger unterstützen und zahle _____ Euro

Ich unterstütze die Kampagne »Ein Dach über dem Kopf« regelmäßig mit monatlich _____ EUR

Ich werde Mitglied im Freundeskreis mob e. V./strassenfeger und unterstütze die sozialen Projekte des Vereins monatlich mit 50 EUR

Name, Vorname (Kontoinhaber)

Kreditinstitut

BIC

Straße und Hausnummer

IBAN

PLZ, Ort

Unterschrift

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich den mob e. V., Zahlungen von meinem Konto per Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom o.g. Verein von meinem Konto gezogene Lastschrift einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen – beginnend mit dem Belastungsdatum – die Erstattung des eingezogenen Betrages verlangen. Dabei gelten die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Wir versichern, dass Ihre Daten nur für interne Zwecke bei mob e.V. verwendet werden. Vielen Dank für Ihre Spende!

Entsprechendes bitte ankreuzen:

Ich erteile dem o.g. Verein das vorstehende SEPA-Lastschriftmandat zur **einmaligen** Zahlung der Geldspende von meinem o.g. Konto.

Ich erteile dem o.g. Verein das vorstehende SEPA-Lastschriftmandat zur **monatlichen** Zahlung der Geldspende von meinem o.g. Konto.

Bitte senden Sie den Coupon an:

»Ein Dach über dem Kopf« c/o mob e.V.,
Storkower Str. 139d, 10407 Berlin

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft, **BLZ:** 100 205 00 • **BIC:** BFSWDE33BER
IBAN: DE97100205000003283801 • **EMPFÄNGER:** mob e. V.